

1 Einleitung

Im Juni 1933 kamen 46 Delegierte verschiedener jüdischer Hilfs- und Protestkomitees in der südpolnischen Stadt Katowice zusammen. Diese Komitees hatten sich bereits einige Monate zuvor in verschiedenen polnischen Städten gegründet, um gegen die Verfolgung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland zu protestieren. Auf dem Treffen sprachen die Delegierten der lokalen Komitees über die gegenwärtige und zukünftige Funktion und Organisation der Komitees, die nunmehr seit etwas mehr als drei Monaten aktiv waren. Der Journalist Mark Turkow* (1904 – 1983) repräsentierte das Warschauer Hilfskomitee.¹ Turkow entstammte einer in Polen bekannten jüdischen Mittelschichtsfamilie aus Warschau, deren Mitglieder auf vielfältige Art in das jüdische Kulturleben der Stadt eingebunden waren.² Er selbst war ein populärer und angesehener Journalist, der seit 1922 Mitarbeiter des *Moment* (Der Moment),³ der zweitältesten jiddischen Tageszeitung Warschaus, war. Im Sommer 1932 reiste er im Auftrag der Zeitung in die Freie Stadt Danzig (Gdańsk) und berichtete von dort über den anhaltenden Aufstieg der Nationalsozialisten und die Lage der jüdischen Bevölkerung der Stadt. Die Reportagen fanden großen Anklang unter den jüdischen Zeitungslesern.⁴

1 Für alle Personen, die für diese Arbeit von besonderer Relevanz sind, befindet sich im Anhang ein ausführliches Biogramm. Das Sternchen (*) hinter dem Namen zeigt dies bei der Erstnennung an.

2 Die Brüder Turkow waren Jonas, Zygmunt und Yitskhok Ber Turkow, die sich während der Zweiten Polnischen Republik alle erfolgreich als Theater- und Filmschauspieler, Drehbuchautoren und Übersetzer in der polnisch-jüdischen Theater- und Filmszene etablierten.

3 Die Transliteration des Jiddischen folgt dem System des YIVO. Obwohl das Jiddische keine Groß- und Kleinschreibung kennt, werden der besseren Lesbarkeit halber jiddische Transkriptionen im Fließtext und in den Fußnoten an die Regeln der deutschen Grammatik zur Groß- und Kleinschreibung angepasst, also Satzbeginn, Eigen-, Personen- und Ortsnamen großgeschrieben. Zusätzlich orientiert sich die Transliteration an den Empfehlungen des Online-Journals *In geveb. A Journal of Yiddish Studies*, die von den Herausgebern 2019 gemeinsam mit dem YIVO-Institut erarbeitet wurden und die das YIVO-System ergänzen. So werden den Empfehlungen entsprechend auch stumme Buchstaben wie ן oder ף bei den Quellenangaben mittransliteriert. So wird beispielsweise das Wort מענטשן in dieser Arbeit nicht als *mentshn*, sondern als *mentshen* transliteriert. Die Logik dahinter folgt der Annahme, dass *mentshn* zwar gebräuchlicher ist, die Originalquelle aber bei dieser Schreibweise in Datenbanken weitaus schwieriger aufzufinden ist. Vgl. Bleaman, Isaac L.: „Guidelines for Yiddish in Bibliographies: A Supplement to YIVO Transliterations“, *In geveb* (July 2019), <https://ingeveb.org/pedagogy/guidelines-for-yiddish-in-bibliographies> (abgerufen am: 8.12.2021).

4 In der Arbeit wird das generische Maskulinum verwendet. Dennoch sind bei Gruppenzeichnungen immer auch Frauen und Menschen anderer Geschlechter gleichermaßen mitgemeint. Die Entscheidung gegen das Gendern der deutschen Schriftsprache (Binnen-I, Unterstrich

Vermutlich deshalb wurden sie noch im selben Jahr ins Polnische übersetzt und in Form eines Buches herausgegeben.⁵ Auch in den Jahren 1933 und 1934 besuchte Turkow verschiedene deutsche Städte wie Breslau (Wrocław) und Berlin und schickte von dort fast täglich Berichte und Reportagen über jüdisches Leben im Nationalsozialismus an seine Redaktion nach Warschau.⁶ Nachdem er von einer seiner Deutschlandreisen im April 1933 zurückgekehrt war, wurde er 1933 zum Generalsekretär des *Fareynikter Komitet far di Pleytim fun Daytshland* (Vereinigtes Komitee für die Flüchtlinge aus Deutschland) in Warschau gewählt.⁷ Schon vorher hatte er sich über Vorträge, in denen er von seinen Erlebnissen im nationalsozialistischen Deutschland berichtete, öffentlich gegen das westliche Nachbarland Polens positioniert.⁸ In dem Bericht, den er in seiner Funktion als Generalsekretär auf der Konferenz in Katowice vor den Delegierten hielt, rechtfertigte er nicht nur die Arbeit des Warschauer Komitees der letzten Monate, sondern hob darin auch die wichtige Rolle der jüdischen Presse für die Protestbewegung hervor. Im Bericht hieß es:

oder Sternchen) hat primär einen inhaltlichen Grund. Da es sich bei der Untersuchungsgruppe, mit Ausnahme der Journalistin Rachel Auerbach, ausschließlich um männliche Protagonisten handelt, würde es die historische Realität verzerren, wenn beispielsweise immer von jüdischen Journalist_innen die Rede wäre. Ein Gendern mit Binnen-I, Sternchen, Doppelpunkt oder Unterstrich wäre zudem dazu geeignet, den Eindruck entstehen zu lassen, dass in den genannten gesellschaftlichen Situationen Menschen verschiedenen Geschlechts gleichberechtigt vertreten gewesen wären. Das waren sie jedoch in aller Regel nicht. Sowohl die Warschauer jiddische Tagespresse als auch die Welt des Journalismus insgesamt, das intellektuelle Milieu des jüdischen Warschaus und auch die Sphäre der Politik waren eindeutig und in deutlicher Weise männlich geprägt und von Männern dominiert. Sie waren androzentrisch und patriarchal. In den Redaktionsräumen, auf den Vereinstreffen und in den Büros der Agenturen waren Frauen oder auch Menschen anderen Geschlechts sogar häufig gänzlich abwesend. Zumindest deutet die Quellenlage mit Nachdruck darauf hin. Diese Tatsache soll hier nicht durch eine Repräsentation im Text, wo es sie in der Realität nur selten gab, verschleiert werden. Dennoch soll nicht verschwiegen werden, dass sich auch Frauen vereinzelt aktiv an der Protest- und Solidaritätsbewegung gegen das nationalsozialistische Deutschland beteiligten. Wenn Frauen sichtbar in Erscheinung traten und dadurch auch Quellen hinterlassen haben, werde ich aktiv darauf hinweisen.

5 Vgl. Turkow, Mark: Gdańsk na Wulkanie, Gdańsk 1932.

6 Vgl. die mehrteilige Reihe vom April 1933 unter dem Titel *Vos ikh hob gezen un gehert in Daytshland* (siehe z. B. 19. April 1933, S. 3.). Ausführlicher zu Mark Turkows Reisen siehe auch Kap. 5.

7 Anzeige: Marc Turkow dead at 79, in *JTA Daily News Bulletin*, 3. Mai 1983, S. 4.

8 Vgl. die Anzeige vom 5. März 1933 im *Moment* (S. 6) über eine Vorlesung im Saal der jüdischen Kunstgesellschaft in Warschau über „Die Wahrheit über die Lage der Juden in Deutschland“. Für weitere Vorträge von Turkow vgl. Kap. 6 und 6.2.2.

In Warschau hat sich ein parteiübergreifendes Komitee konstituiert, in dem alle politischen Richtungen und wirtschaftlichen Organisationen repräsentiert sind. [...] Vom ersten Moment an führt die jüdische Presse eine breit angelegte Propagandakampagne zu Gunsten von Flüchtlingen aus Deutschland durch.⁹

Das Treffen der 46 Delegierten sollte den Auftakt zu einer gemeinsamen, kontinuierlichen und systematischen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Nationalsozialismus, Antisemitismus und Faschismus innerhalb der jüdischen Bevölkerung der Zweiten Polnischen Republik markieren. Jüdischen Redakteuren und Journalisten wie Mark Turkow aus Warschau kam innerhalb der sich formierenden Protestbewegung eine besondere Rolle zu, da sie innerhalb der Bewegung gleich mehrere Funktionen hatten: Zum einen waren sie Wissens- und Informationsträger, zum anderen fungierten sie als Initiatoren, Motoren und Motivatoren der Protestkampagne. Sie wollten die jüdischen Zeitungsleser dazu bringen, bei der Protestbewegung mitzumachen, indem sie an Demonstrationen teilnahmen, sich finanziell wie materiell an Spendenkampagnen zugunsten jüdischer Geflüchteter aus Deutschland beteiligten oder den Boykott deutscher Waren unterstützten. Den israelischen Historikern Nana Sagi und Malcolm Lowe zufolge war es auch die jüdische Presse Polens, die als erste überhaupt zu einer organisierten Protestkampagne aufrief, bevor jüdische Zeitungen in Westeuropa, den USA oder Palästina ihrem Beispiel später folgten.¹⁰

1.1 Thema, Fragestellung und Ziel der Arbeit

Während internationale jüdische und nichtjüdische Reaktionen auf den Aufstieg der Nationalsozialisten und die Etablierung des NS-Regimes in der Presse oder auf diplomatischer Ebene immer wieder Gegenstand historischer Forschung waren, stellen jüdische Reaktionen aus Ost- und Ostmitteleuropa in Hinblick auf diese Frage bis heute weitgehend ein Forschungsdesiderat dar.¹¹ Zwar konsta-

⁹ Archiwum Żydowski Instytut Historyczny, Warschau (AŻIH), Żydowskie Stowarzyszenia Krakowskie, Sig. 108/36, Protokoły konferencji delegatów żydowskiego Komitetu Niesienia Pomocy Uchodźcom z Niemiec, Katowice, 04. Juni 1933, S. 1–6, hier S. 2. Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen alle Übersetzungen fremdsprachiger Texte von der Autorin.

¹⁰ Vgl. Sagi, Nana und Malcolm Lowe: „Research Report: Pre-War Reactions to Nazi anti-Jewish Policies in the Jewish Press“, *Yad Vashem Studies (YVS)* 13 (1979), S. 387–408, hier S. 403.

¹¹ Auf diese Forschungslücke wiesen u. a. Ferenc Laczó und Joanna Nalewajko-Kulikov, die sich speziell auf die polnischen Juden bezieht, hin. Vgl. Laczó, Ferenc und Joachim von Puttkamer (Hrsg.): Introduction, in: *Catastrophe and Utopia. Jewish Intellectuals in Central and Eastern Europe in the 1930s and 1940s*, Berlin 2018, S. 1–12, hier S. 1; Nalewajko-Kulikov, Joanna: „When

tieren einige Forscher, dass es vielfältige Reaktionen auf und ein breites Wissen über die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland unter Juden in Polen gab, die ihren Ausdruck wiederum primär in jüdischen Tageszeitungen fanden.¹² Jedoch wurden bisher weder die Ursprünge und die Bedeutung dieses akkumulierten Wissens selbst genauer untersucht, noch wurden die Wissensproduzenten, ihre Funktionen und ihre Rolle als Vermittler und Deuter von Wissen und Informationen innerhalb der jüdischen Bevölkerung Polens eingehend betrachtet. Unbeachtet blieben ferner Fragen nach den Auswirkungen innerhalb der jüdischen Community sowie den Außenwirkungen der jüdischen Reaktionen. Was machte die jüdische Community in Warschau mit dem zusammengetragenen und von den Journalisten aufbereitetem Wissen? Und wie wurden etwaige Protestaktionen gegen das nationalsozialistische Deutschland von anderen, insbesondere der polnischen und deutschen Regierung wahrgenommen und bewertet?

Die Geschichte, die sich anhand dieser Reaktionen schreiben lässt, ist äußerst vielschichtig und keinesfalls eine bloße Rezeptionsgeschichte. Sie erzählt von der Aneignung, Herstellung und Vermittlung von Wissen über die Grenzen von Staaten, Sprachen, institutionellen Räumen und Bevölkerungsgruppen hinweg, genauso wie von widerständigen Praxen, direktem Protest gegen staatliche Repression und Verfolgung in Deutschland und Polen sowie praktischer Solidarität mit den Opfern. Sie erzählt aber auch vom Abwarten und von Unsicherheit, von dem Versuch zu begreifen, zu deuten und zu analysieren und von der immer wiederkehrenden Frage nach der jeweiligen Selbstwahrnehmung und dem eigenen Platz in der Gesellschaft und der Welt.

All das, genau diese Geschichte, soll Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein. In ihr soll dargelegt werden, wie die Zeitungsmacher der vornehmlich jiddischen Presse Warschaus mit den politischen Ereignissen in Deutschland und insbesondere mit der einsetzenden Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden umgingen und wie sie darauf reagierten. Es wird erstens danach gefragt, wie und unter welchen Bedingungen die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau arbeiteten und wie sie sich schließlich Zugang zu nichtstaatlichem, sub-

Goethe's Poetry Was Not Enough. Yehoshua Thon on Germany, Optimism and Anti-Semitism (1932–1933).“, in: Galas, Michał und Shoshana Ronen (Hrsg.): *A Romantic Polish Jew. Rabbi Ozjasz Thon from Various Perspectives*, Kraków 2015, S. 95–106, hier S. 95. Auf das Fehlen jiddischer Stimmen in der Forschung über Pressereaktionen weist Rebecca Margolis hin: Margolis, Rebecca: „A Review of the Yiddish Media: Responses of the Jewish Immigrant Community in Canada“, in: Klein, Ruth L. (Hrsg.): *Nazi Germany, Canadian Responses. Confronting Antisemitism in the Shadow of the War*, Montreal/Kingston 2012, S. 114–143, hier S. 115.

12 Zur Diskussion des Forschungsstands siehe ausführlich Kap. 1.2.

versivem Wissen aus Deutschland verschafften. Zweitens fragt die Arbeit nach den Inhalten des produzierten Wissens und drittens danach, wie, aus welchen Gründen und mit welchem Erfolg das produzierte Wissen in eine politische, widerständige Praxis umgewandelt wurde. Die Arbeit stellt also explizit keine klassische Diskursanalyse und auch keine bloße Rezeptionsgeschichte von Reaktionen auf einzelne antisemitische Maßnahmen oder Gesetzeserlasse im nationalsozialistischen Deutschland dar.

Indem der Fokus weg von den Zeitungen als Quellen hin zu den Zeitungsmachern als handelnden Personen verschoben und damit quasi hinter die Zeitung als reines Medium zur Übermittlung von Nachrichten geschaut wird, lassen sich jenseits des bloßen geschriebenen Wortes Fragen und Perspektiven aufzeigen, die Zugang zu den Akteuren und den Strukturen, in denen diese sich bewegten, gewähren, sowie Aussagen über die Wirkmächtigkeit der journalistischen Arbeit selbst treffen. Mit dieser Herangehensweise möchte die vorliegende Arbeit zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Holocaustforschung beitragen, der die Juden Polens nicht länger als monolithischen Block passiver Opfer der Nationalsozialisten betrachtet, sondern vielmehr ihren Stimmen und Perspektiven innerhalb der Historiografie des Holocaust einen zentralen Platz zuweist.¹³ In dieser

13 Dieser Ansatz wurde vornehmlich von frühen jüdischen Historikern, oft selbst jüdische Überlebende aus Osteuropa, nach 1945 formuliert und praktiziert, setzte sich aber – aus unterschiedlichen Gründen, die hier nicht aufgeführt werden können – in der Holocaustforschung nicht durch. Erst in den 1960er Jahren begannen sich vornehmlich israelische Forscher wieder mehr mit diesem Ansatz zu befassen, bis es schließlich mit Arbeiten von Saul Friedländer oder Christopher Browning in den 1990er Jahren zu einem langsamen Paradigmenwechsel in der internationalen Holocaustforschung kam, der eine jüdische Perspektive befürwortete. Durch eine Internationalisierung der Holocaustforschung und den Generationswechsel wird auch die deutsche Holocaustforschung zunehmend von diesem Perspektivwechsel beeinflusst, wofür die Arbeiten der Historikerinnen Susanne Heim oder Andrea Löw exemplarisch stehen können. Dan Michman und Boaz Cohen zufolge sei dieser Ansatz aber bei weitem noch nicht ausgereizt. Ausführlich zur Entwicklung der Historiografie des Holocaust und den Gründen, warum die jüdische Perspektive lange Zeit aus der Holocaustforschung „herausgeschrieben“ wurde, vgl. den Artikel von Cohen, Boaz: „Jews, Jewish Studies and Holocaust Historiography“, in: Dreyfus, Jean-Marc und Daniel Langton (Hrsg.): *Writing the Holocaust*, London 2010, S. 100–115; Michman, Dan: „Historiography on the Holocaust in Poland: An Outsider's View of its Place within Recent General Developments in Holocaust Historiography“, in: Polonsky, Antony, Andrzej Żbikowski und Hanna Węgrzynek (Hrsg.): *New Directions in the History of the Jews in the Polish Lands*, Boston 2018, S. 386–401, hier S. 395–396. Zur allgemeinen Entwicklung der Holocaustforschung und zu den Trends vgl. Bajohr, Frank und Andrea Löw (Hrsg.): „Tendenzen und Probleme der neueren Holocaust-Forschung: Eine Einführung“, in: *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, Frankfurt am Main 2015, S. 9–30. Löw und Bajohr benennen u. a. die für diese Arbeit wichtigen Punkte der Verschiebung der Holocaustforschung in den Raum Osteuropa, die Not-

Arbeit werden sie daher als eigenständige aktive und heterogene Subjekte und Macher der Geschichte angesehen, die sowohl Wissen bereitstellten und Diskurse formten als auch oppositionelle Protest- und Hilfskampagnen organisierten und damit Antisemitismus in Polen und Deutschland im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv bekämpften, während dieser auf ihr alltägliches Leben und ihre Arbeit einen immer stärker werdenden Einfluss ausübte.¹⁴ Die Arbeit trägt ferner jüngsten Forderungen Rechnung, die anregen, die Jüdischen Studien und die Antisemitismusforschung wieder stärker mit der Holocaustforschung zusammenzuführen sowie die Trennung aufzuweichen, die seit Langem zwischen der Forschung zur Vorkriegszeit und jener zur Kriegszeit besteht.¹⁵ Durch diese Herangehensweise soll eine Lücke in der Forschung zur jüdischen Geschichte Polens wie auch in der NS- und Holocaustforschung geschlossen werden. Einerseits kann so auf transnationale deutsch-polnische sowie innerjüdische Kontinuitätslinien vor und nach 1939 hingewiesen werden, und andererseits können die Befunde über das Verständnis polnischer Juden von Antisemitismus, Nationalsozialismus und Faschismus vor 1939, dabei helfen, die Handlungen polnischer Juden in Bezug auf Flucht und Widerstand in Anbetracht der deutschen Gewaltherrschaft zwischen 1939 und 1945 besser zu verstehen und diese eventuell in einem neuen Licht zu betrachten.¹⁶

Durch die Arbeit mit der jiddischen Presse verfolge ich ferner das Ziel, jiddische Quellen als Gegenstand der historischen Forschung innerhalb des Fachgebiets der Jüdischen Studien sowie der Holocaustforschung weiter aufzuwerten und sichtbar zu machen. Im Vergleich zur Forschung über jüdische Intellektuelle des 19. und 20. Jahrhunderts, die auf Deutsch, Hebräisch und in anderen europäischen Sprachen kommunizierten und publizierten, fällt die Forschung über

wendigkeit einer transnationalen Perspektive, die bislang nur ungenügend berücksichtigt wurde, und die Reintegration der jüdischen Perspektive.

14 Andrea Löw zufolge erschien die jüdische Bevölkerung Osteuropas besonders deutschen Historikern lange Zeit „als eine eher amorphe Opfermasse, die passiv erduldet, was geschah“ – diese nahmen darüber hinaus frühe wissenschaftliche Untersuchungen, die auf Polnisch, Jiddisch oder Hebräisch verfasst worden waren, kaum wahr. Vgl. Löw, Andrea: „Handlungsspielräume und Reaktionen der jüdischen Bevölkerung in Ostmitteleuropa“, in: Löw, Andrea und Frank Bajohr (Hrsg.): *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, Frankfurt am Main 2015, S. 237–254, hier S. 237.

15 Vgl. Cohen: „Jews, Jewish Studies“, S. 108–112.

16 Die Annahme folgt dem Vorschlag Dan Michmans, jüdische Reaktionen auf Verfolgung und Vernichtung zwischen 1933 und 1945 im Kontext einer größeren jüdischen Geschichte zu betrachten. Vgl. Michman, Dan: „Handeln und Erfahrung: Bewältigungsstrategien im Kontext der jüdischen Geschichte“, in: Löw, Andrea und Frank Bajohr (Hrsg.): *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, Frankfurt am Main 2015, S. 255–280.

diejenigen jüdischen Intellektuellen, die auf Jiddisch schrieben,¹⁷ bisher deutlich ab, obwohl Jiddisch die wohl wichtigste Sprache der osteuropäisch-jüdischen Diaspora in der Zwischenkriegszeit war. Viele polnisch-jüdische Intellektuelle, die sich zu den verschiedensten Themen auf Jiddisch äußerten, sind heute in Vergessenheit geraten, ihre Werke und Gedanken der Forschung und Öffentlichkeit oft gänzlich unbekannt. Ebenso fällt auf, dass zwar viele umfangreiche Studien über die Wahrnehmung ost- und ostmitteleuropäischer Juden durch Juden im Westen Europas existieren,¹⁸ über den umgekehrten Blickwinkel, also von Ost nach West, bisher aber kaum vergleichbare Untersuchungen vorliegen.¹⁹ In seinem Plädoyer über die Bedeutung jiddischer Quellen für Historiker der jüdischen

17 Dies gilt zum Teil auch für jüdische Intellektuelle, die auf Polnisch publizierten. Einige Studien, die einen biografischen oder kollektiv-biografischen Ansatz verfolgen, liegen aber vor und sollen an dieser Stelle exemplarisch genannt werden: Vgl. z.B.: Galas, Michał und Shoshana Ronen (Hrsg.): *A Romantic Polish-Jew. Rabbi Ozjasz Thon from Various Perspectives*, Krakau 2015; Gotzen-Dold, Maria: *Mojżesz Schorr und Majer Bałaban. Polnisch-jüdische Historiker der Zwischenkriegszeit* (= Schriften des Simon-Dubnow-Institut, Bd. 20), Göttingen 2014.

18 Die Literatur zu diesem Themenbereich ist sehr umfangreich. Vgl. z.B. Aschheim, Steven: *Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800 – 1923*, Madison 1982; Weiss, Yfaat: „Wir Westjuden haben jüdisches Stammesbewusstsein, die Ostjuden jüdisches Volksbewusstsein.“ Der deutsch-jüdische Blick auf das polnische Judentum in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“, *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997), S. 157–178; Weiss, Yfaat: *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933 – 1940*, München 2000; Bayerdörfer, Hans-Peter: „Das Bild des Ostjuden in der deutschen Literatur“, in: Strauss, H. A. und Chr. Hoffmann (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*, München 1985, S. 211–236; Herzog, Andreas: „Zum Bild des ‚Ostjudentums‘ in der ‚westjüdischen‘ Publizistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts“, in: Forschungsstelle Judentum. Theologische Fakultät Leipzig (Hrsg.): *Mitteilungen und Beiträge der Forschungsstelle Judentum*, Leipzig 1998, S. 26–49.

19 Dies liegt vermutlich in der Kontinuität bestimmter Wissenschaftstraditionen in Polen, Deutschland, Israel und den Vereinigten Staaten begründet. Für die deutschsprachige Forschung wies Anne-Christin Saß darauf hin, dass es insbesondere deutsche Historiker waren, die sich von den Diskursen der Vorkriegszeit beeinflussen ließen und davon (un)bewusst ihr Erkenntnisinteresse haben leiten lassen, indem sie die osteuropäisch-jüdischen Migranten vornehmlich aus der Perspektive der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft sowie der deutschen Juden heraus untersucht hätten. Vgl. Saß, Anne-Christin: *Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik* (= Charlottengrad und Scheunenviertel, Bd. 2), Göttingen 2012, S. 10–11; Steffen, Katrin: „Zur Europäizität der Geschichte der Juden im östlichen Europa“, Themenportal Europäische Geschichte, 2006, http://www.europa.clio-online.de/Portals/_Europa/documents/spt/Steffen_Europaeizitaet_der_Geschichte_2006.pdf (abgerufen am: 21.06.2020); Maksymiak, Małgorzata A.: *Mental Maps im Zionismus. Ost und West in Konzepten einer jüdischen Nation vor 1914*, Bremen 2015, S. VI–VII; Sorkin, David: „Beyond the East-West Divide: Rethinking the Narrative of the Jews’ Political Status in Europe, 1600 – 1750“, *Jewish History* 24 (2010), S. 247–265.

Geschichte argumentiert der Historiker Gerben Zaagsma, dass die reiche und diverse Geschichte der europäischen Juden aber nur dann verstanden werden kann, wenn jiddische Quellen berücksichtigt werden, da ohne sie jeder Blick auf die jüdische Geschichte Europas verzerrt wäre.²⁰ Dieser Einschätzung schließe ich mich an.

Im Zentrum der Arbeit stehen die jiddische Presse Warschaus und ihre Macher. Die Wahl auf Warschau fiel aus mehreren Gründen: Erstens war Warschau in der Zeit der Zweiten Polnischen Republik das politische und kulturelle Zentrum der polnischen Juden und damit auch das Zentrum der jüdischen Presse. Zweitens war die Stadt als Hauptstadt der Zweiten Polnischen Republik ebenso das Zentrum der polnischen Gesellschaft als ganzer. Hier wurde die Politik der polnischen Regierung gemacht und hier fand auch ein Großteil der deutsch-polnischen Diplomatie statt. Drittens lag Warschau relativ nahe an der deutsch-polnischen Grenze, die mit dem Zug in nur wenigen Stunden erreichbar war, was zu einem intensiven Austausch zwischen jüdischen Intellektuellen in Berlin und zum Teil auch anderen deutschen Städten führte und sich viertens aus diesem Grund auch in einem ausgesprochen großen Interesse an den politischen Entwicklungen im westlichen Nachbarland abzeichnete.

In der vorliegenden Studie werden die Jahre 1930 bis 1941 betrachtet, wobei auf den Jahren 1933/34 sowie 1938/39 ein inhaltlicher Schwerpunkt liegt. Das rührt vor allem daher, dass in diesen Jahren mit Machtübertragung und einsetzender Verfolgung, Gleichschaltung und der Einführung antijüdischer Gesetze einerseits, beziehungsweise der sogenannten Polenaktion, den Novemberpogromen²¹ und dem Überfall auf Polen im September 1939 andererseits eine für die

20 Vgl. Zaagsma, Gerben: „Yiddish in Historical Research: Some Reflections“, *European Judaism* 42 (2009), S. 19–23, hier S. 19–20.

21 Der Begriff der Novemberpogrome als Sammelbezeichnung für die gegen Juden gerichteten körperlichen Angriffe, Überfälle und Ausschreitungen am 9. und 10. November 1938 wurde jüngst von François Guesnet und Ulrich Baumann infrage gestellt, da er irreführend sei und nicht der historischen Realität entspreche. Sie plädieren stattdessen dafür, den Aspekt des Terrors stärker herauszustellen und Begrifflichkeiten wie „November terror“, „anti-Jewish terror“ oder „state terror“ zu verwenden. Sie argumentieren, dass durch den Begriff des Terrors die staatlich-organisierten Hintergründe der Angriffe stärker betont bzw. überhaupt erst deutlich würden. Außerdem könnten ferner die Tage des 11. und 12. Novembers 1938, an denen es zu weiteren Übergriffen kam, miteingeschlossen werden. Dieser Argumentation ist vollumfänglich zuzustimmen. Gleichwohl bezieht sich ihre Intervention in erster Linie auf den englischsprachigen Diskurs, in dem noch immer überwiegend der stark nationalsozialistisch gefärbte Begriff „Kristallnacht“ verwendet wird. Die deutschsprachige Debatte ist hier bereits erheblich weiter. Der Begriff „Novemberpogrome“ vermeidet nationalsozialistischen Jargon, bedeutet eine Vielgestaltigkeit und Pluralität der Ereignisse und ist zeitlich nicht auf eine einzige Nacht begrenzt. Zwar trifft es zu, dass der Begriff organisiertes staatliches Handeln nicht klar benennt, es lässt sich jedoch auch

hier bearbeiteten Fragen besonders hohe Ereignisdichte vorliegt, auf die es wiederum eine besonders hohe Zahl an Reaktionen gegeben hat, was sich nachhaltig positiv auf Anzahl und Qualität der Quellen auswirkt. Den Schlusspunkt der Arbeit bilden die Jahre 1940/1941. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen im September 1939 endete zwar die Geschichte der jüdischen Presse im Sinne eines einflussreichen Massenphänomens schlagartig, allerdings gingen das Leben und die Arbeit der meisten jüdischen Zeitungsmacher über den September des Jahres 1939 hinaus weiter. Ihre Lebenswege sowie ihre publizistischen und politischen Aktivitäten bis zum Jahr 1940 und zum Teil darüber hinaus, stehen am Schluss der Arbeit. Die Entscheidung, nicht mehr die gesamte Kriegs- und Nachkriegszeit zu behandeln, hängt damit zusammen, dass zwischen 1940 und 1941 die Mehrheit der jüdischen Redakteure und Journalisten der jüdischen Tageszeitungen Warschaus sich auf der Flucht nach Palästina, in die Vereinigten Staaten oder nach Lateinamerika befand oder bereits unter der deutschen beziehungsweise sowjetischen Besatzung den Tod gefunden hatte. Das Schaffen und Wirken der überlebenden jüdischen Zeitungsmacher aus Warschau aber fand nach ihrer Flucht in einem gänzlich veränderten Kontext statt, was einer ganz eigenen Forschung bedarf, die hier nur in einigen Grundzügen skizziert werden kann.

1.2 Relevanz und Forschungsstand

An dieser Stelle werden die Grundlinien der Erforschung der Geschichte der Juden in der Zweiten Polnischen Republik und des Holocaust kurz skizziert sowie im Spezifischen auf die Forschung zur jüdischen Presse und zu den jüdischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus eingegangen.²²

nicht von der Hand weisen, dass er nach Jahrzehnten kritischer Intervention heute zum allgemein anerkannten Terminus für die Geschehnisse geworden ist. Ein Begriff wie beispielsweise Novemberterror wäre für Leser, die mit der Kritik von Guesnet und Baumann nicht vertraut sind, nicht unmittelbar verständlich, was meiner Zielsetzung, auch über die geschichtswissenschaftliche Fachöffentlichkeit hinaus zu wirken, entgegenstehen würde. Ich habe mich daher entschieden trotz allem von Novemberpogromen zu sprechen, das organisierte staatliche Handeln jedoch an entsprechender Stelle explizit zu benennen. Vgl. Guesnet, François und Ulrich Baumann: „Kristallnacht – Pogrom – State Terror: A Terminological Reflection“, *The Jewish Role in American Life, Annual Review* 17 (2019), S. 1–24.

22 Für den ersten Teil wurde sich u. a. auf Arbeiten von Klaus-Peter Friedrich und Katrin Steffen gestützt. Vgl. Friedrich, Klaus-Peter: „Juden und jüdisch-polnische Beziehungen in der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939)“, *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 535–560; Steffen, Katrin: Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918–1939, Göttingen 2004, S. 43–47.

1.2.1 Forschung zur polnisch-jüdischen Geschichte der Zweiten Polnischen Republik und dem Holocaust

Die Geschichte der jüdischen Community Polens wurde nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere durch die Mitarbeiter des Jüdischen Historischen Instituts (*Żydowski Instytut Historyczny*, ŻIH) in Warschau erforscht.²³ Die meisten sonstigen wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema erschienen außerhalb Polens.²⁴

Ein näherer Blick auf diese frühen wissenschaftlichen Publikationen zeigt, dass sich die internationale wissenschaftliche Community besonders auf die Rekonstruktion und Deutung der jüdischen politischen Strukturen und ihrer Akteure sowie der dazugehörigen Organisationen und Parteien konzentrierte.²⁵ Weitere inhaltliche Schwerpunkte lagen auf den komplexen und vielschichtigen polnisch-jüdischen Beziehungen sowie auf dem Versuch, die Auswirkungen des wachsenden Antisemitismus innerhalb der polnischen Gesellschaft zu verstehen und nachvollziehen zu können. Ezra Mendelsohn zufolge hat sich dabei jedoch eine eher traditionelle, national-jüdische und zionistische Geschichtsschreibung durchgesetzt.²⁶ Die ältere Forschergeneration beschrieb Polen vornehmlich als

23 Das Institut, das bereits 1947 aus der Zentralen Jüdischen Historikerkommission (*Centralna Żydowska Komisja Historyczna*) heraus entstanden war und bis heute existiert, verschrieb sich von Beginn an der Erforschung und der Dokumentation jüdischen Lebens in Polen sowie den Verbrechen der Shoah aus einer dezidiert jüdischen Perspektive. Damit war das ŻIH zugleich die einzige explizit jüdische Forschungseinrichtung im Nachkriegspolen, die von ihrer jeweiligen Gründung bis zum Jahr 1989 Bestand hatte. Mit seinen Forschungen knüpfte es bewusst an eine osteuropäisch-jüdische Wissenschaftstradition an, die sich auf das 1925 in Berlin und Vilna gegründete YIVO-Institut zurückführen lässt. Die Ergebnisse der Forschung wurden und werden seit 1947 in einer institutseigenen Reihe veröffentlicht, die seit 2000 unter dem Namen *Kwartalnik Historii Żydów/Jewish History Quarterly* erscheint. Der Historiker Stephan Stach arbeitet inzwischen seit mehreren Jahren zur Geschichte des ŻIH und hat dazu bereits einige Artikel publiziert. Vgl. Stach, Stephan: „The Spirit of the Time left its Stamp on these Works’: Writing the History of the Shoah at the Jewish Historical Institute in Stalinist Poland“, in *Remembrance and Solidarity – Studies in 20th Century European History* 5 (2016), S. 185–212.

24 Repräsentative Beispiele für diese Entwicklung sind die seit 1973 an der Universität Tel Aviv auf Hebräisch und Englisch herausgegebene Zeitschrift *Gal-Ed. On the History of Jews in Poland* sowie die Zeitschrift *Polin. Studies in Polish Jewry*, die seit 1986 vom Institut für polnisch-jüdische Studien in Oxford publiziert wird.

25 Vgl. Friedrich: „Juden und jüdisch-polnische Beziehungen“, S. 169, Fn. 30.

26 Vgl. Mendelsohn, Ezra: „Jewish Historiography in Polish Jewry in the Interwar Period“, *Polin. Studies in Polish Jewry (Polin)* 8 (1994), S. 3–13.

„an extremely, perhaps even uniquely, antisemitic country“²⁷ und hat damit, wie Katrin Steffen schreibt, zumindest implizit die Behauptung aufgestellt, die Zweite Polnische Republik habe wie eine Art „Vorbereitung auf die Shoah gewirkt“.²⁸ Bis heute ist Celia Stopnicka Hellers Buch *On the Edge of Destruction* das klassische Beispiel für diese Haltung.²⁹ Hinzu kam, dass den Arbeiten hinsichtlich der Beantwortung der Frage nach den jüdischen Reaktionen auf den wachsenden Antisemitismus häufig ein moralischer Impetus eingeschrieben war, der den polnischen Juden, insbesondere der jüdischen Intelligenz, vorwarf, sie hätten im Angesicht der kommenden Gefahren versagt, weil sie sich nicht auf eine geeinte Führung haben einigen können und dadurch die jüdische Bevölkerung Polens quasi im Stich gelassen hätten.³⁰

Neben dem Fokus auf Antisemitismus innerhalb der polnischen Mehrheitsgesellschaft lag ein weiterer Schwerpunkt auf der Darstellung des florierenden kulturellen und politischen jüdischen Lebens innerhalb einer extrem antisemitischen Umgebung, wobei vornehmlich zionistische Gruppierungen und Institutionen erforscht wurden. Das führte dazu, dass andere politische oder gesellschaftliche Strömungen und Gruppen, wie das assimilatorische Lager,³¹ der

27 Brykczynski, Paul: *Primed for Violence. Murder, Antisemitism and Democratic Politics in Interwar Poland*, Wisconsin 2016, S. 169, Fn. 30.

28 Vgl. Steffen: *Jüdische Polonität*, S. 43.

29 Vgl. Heller, Celia S.: *On the Edge of Destruction: Jews of Poland between the Two World Wars*, Detroit 1994. Ezra Mendelsohn machte zudem darauf aufmerksam, dass der in Polen auftretende Antisemitismus mit dem sich in Deutschland radikalisierenden Antisemitismus in den 1930er Jahren von zeitgenössischen jüdischen Augenzeugen und Überlebenden häufig als gleichgestellt angesehen wurde. Durch diese Sichtweise hätten einige jüdische Wissenschaftler und Zeitzeugen eine Art von Verbindung zwischen den konfliktreichen polnisch-jüdischen Beziehungen und dem späteren Massenmord an den europäischen Juden durch die Nationalsozialisten gezogen, der zum größten Teil auf polnischem Boden aus- und durchgeführt wurde. Vgl. Mendelsohn: „Jewish Historiography in Polish Jewry“, S. 4; Steffen: *Jüdische Polonität*, S. 44.

30 Dies galt nicht nur für die Forschung über polnische Juden. Über innerjüdische Debatten und jüdisch-moralische Fragen in der Entwicklung der Holocaustforschung vgl. Cohen: „Jews, Jewish Studies“, S. 102–103. Für den polnischen Kontext ist das Buch von Emanuel Melzer trotz seiner Bedeutung für die Forschung ein gutes Beispiel für den moralischen Impetus. Vgl. Melzer, Emanuel: *No Way Out: The Politics of Polish Jewry, 1935–1939*, Ohio 1997 und die ausführliche Buchbesprechung von Bacon, Gershon C.: „Review of Emanuel Melzer, *No Way Out: The Politics of Polish Jewry 1935–1939*“, *The Jewish Quarterly Review* XCII/1–2 (2001), S. 175–179, hier S. 179.

31 In dieser Arbeit wird mit dem Begriff der Assimilation statt mit dem der Akkulturation gearbeitet. Wie Till van Rahden nachzeichnet, gab und gibt es wechselseitige Kritik an beiden Begriffen. Beide wurden zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich gedeutet und verstanden. Während sich in der deutsch- und auch der englischsprachigen Forschung seit den 1980er Jahren das Konzept der Akkulturation durchsetzte, wurde der Begriff der Assimilation um die Jahrtausendwende von Historikern wie Steven E. Aschheim reevaluiert und erneut in die Forschung-

Bundismus, jüdische Kommunisten und schließlich auch orthodoxe Gruppen, wie die sehr starke und einflussreiche *Agudat Yisroel*, lange vernachlässigt wurden.³² Parallel zur Herausbildung eines eigenen Wissenschaftszweiges zur Erforschung der Geschichte der Juden in der Zweiten Polnischen Republik bildete sich bereits während des Krieges und verstärkt nach 1945 eine jüdische Erinnerungskultur und Forschung³³ heraus, zu der es gehörte, vermehrt Memoiren in jiddischer, polnischer oder hebräischer Sprache zu publizieren, die von Überlebenden der Shoah, aber auch von Juden geschrieben wurden, die Polen noch vor Ausbruch des Krieges verlassen hatten.³⁴ Mitte der 1980er Jahre stellte eine jüngere Forschergeneration die Perspektiven der älteren Wissenschaftler zunehmend infrage und revidierte viele der bisherigen Annahmen. Historiker wie Jerzy Tomaszewski, Joseph Marcus, Ezra Mendelsohn und Norman Davies wiesen darauf hin, dass die polnisch-jüdischen Beziehungen komplexer und vielschichtiger waren, als es die Forscher der Kriegsgeneration suggeriert hatten.³⁵ Im Zuge dieses Trends began-

diskussion über die Geschichte der deutschen Juden eingebracht. Aus meiner Sicht läuft man mit dem Begriff der Akkulturation im Kontext des Themas dieser Arbeit Gefahr, ein Maß an Freiwilligkeit zu suggerieren, das es so bei aller Multiethnizität und Multikulturalität in der Realität der Zweiten Polnischen Republik nicht gegeben hat, weil die Gesellschaft doch klar und eindeutig von ethnischen Polen, ihrer Sprache, Kultur und Religion dominiert wurde. In diesem Sinne erscheint mir der Begriff der Akkulturation durchaus geeignet, hier ein systematisches Machtverhältnis zu verschleiern. Wie auch bei van Rahden beschrieben verstehe ich Assimilation ferner nicht als einen linearen und einseitigen Prozess, sondern vielmehr als einen sich stetig verändernden, komplexen und vielschichtigen gesellschaftlichen Zusammenhang. Vgl. van Rahden, Till: Verrat, Schicksal oder Chance: Lesarten des Assimilationsbegriffes in der Historiographie zur Geschichte der deutschen Juden, *Historische Anthropologie* 13 (2005), S. 245–264.

32 Auf diesen Umstand weisen gleich mehrere Forscher hin. Vgl. z. B. Steffen: Jüdische Polonität, S. 44; Wolff, Frank: „Historiography on the General Jewish Labor Bund. Traditions, Tendencies and Expectations“, *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung (MEDAON)* 3/4 (2009), S. 1–12, hier S. 4.

33 Dabei handelte es sich um die Etablierung der sogenannten *Khurbn*-Forschung, die von jüdischen Überlebenden aus Ost- und Ostmitteleuropa, oftmals aus Polen stammend, nach dem Krieg begründet wurde. Vgl. dazu ausführlich Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*, Oxford 2012.

34 Exemplarisch dafür kann die umfangreiche Memoraldik vom *Bund* für die Zeit nach 1945 stehen, die Frank Wolff zusammengetragen hat. Vgl. Wolff, Frank: *Neue Welten in der Neuen Welt: Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, 1897–1947*, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 479–551.

35 Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 44. Zu diesen Arbeiten zählen z. B. die Monografie von Marcus, Joseph: *Social and Political History of the Jews in Poland, 1919–1939*, Berlin/New York 1983; Tomaszewski, Jerzy: *Zarys dziejów Żydów w Polsce w latach 1918–1939*, Warszawa 1990.

nen auch vermehrt nichtjüdische Historiker in Polen, sich dem polnisch-jüdischen Verhältnis anzunähern und dieses aufzuarbeiten.³⁶

In den letzten drei Dekaden intensivierte sich die Forschung zur polnisch-jüdischen Geschichte und trug damit wesentlich zu einer weitgehenden Entmythologisierung dieser bei.³⁷ Die Zahl von Studien über die polnisch-jüdischen Beziehungen zwischen 1918 und 1939 und die Verfasstheit der jüdischen Bevölkerung Polens in Bezug auf unterschiedliche Geschlechter, Generationen sowie politische, religiöse oder kulturelle Zugehörigkeiten wächst stetig.³⁸ Dennoch bestehen der polnischen Historikerin Anna Landau-Czajka zufolge noch immer große Forschungslücken, sodass bis heute einige Themen wenig bis gar nicht angerührt worden sind.³⁹ Gleiches lässt sich über die polnische Forschung zum Holocaust sagen. Auch diese hat sich beeindruckend entwickelt und seit dem Zusammenbruch des Warschauer Pakts zahlreiche sehr gute Studien hervorgebracht.⁴⁰ Dan Michman zufolge gibt es dennoch Anlass zur solidarischen Kritik: Auch wenn Polen das Land Ost- und Ostmitteleuropas war und ist, in dem seit den ausgehenden 1980er Jahren die umfangreichste Forschung und die kritischste öffentliche Auseinandersetzung über die Zeit des Holocaust stattgefunden hat,⁴¹ habe dies doch dazu geführt, dass sich polnische Historiker bis heute primär auf Polen fokussieren und sich nur wenig in universellere Debatten innerhalb der Holocaust-Studien einbringen.⁴² Diese Beobachtung führte Daniel Blatman noch

36 Klaus-Peter Friedrich weist darauf hin, dass der Auslöser dafür, sich mit der polnisch-jüdischen Vergangenheit zu befassen, nicht nur von der Geschichtswissenschaft selbst ausging. Einen wesentlichen Anteil daran trugen auch polnische Intellektuelle wie der Literaturwissenschaftler und Publizist Jan Józef Lipski bei. Vgl. Friedrich: „Juden und jüdisch-polnische Beziehungen“, S. 539.

37 Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 45.

38 Vgl. z. B. die jüngeren Publikationen von Nalewajko-Kulikov, Joanna: *Obywatel Jidyszlandu. Rzecz o żydowskich komunistach w Polsce*, Warszawa 2009; Kozłowska, Magdalena: *Świetlana Przyszłość? Żydowski Związek Młodzieżowy Cukunft Wobec Wyzwań Międzywojennej Polski*, Kraków/Budapeszt 2016; Kijek, Kamil: *Dzieci modernizmu. Świadomość, kultura i socjalizacja polityczna młodzieży żydowskiej w II Rzeczypospolitej*, Wrocław 2017; Moss, Kenneth B.: *An Unchosen People. Jewish Political Reckoning in Interwar Poland*, Cambridge/London 2021.

39 Vgl. Landau-Czajka, Anna: *Polska to nie oni. Polska i Polacy w polskojęzycznej prasie w żydowskiej II Rzeczypospolitej*, Warszawa 2015, S. 7.

40 Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte des Holocaust finden ihren Niederschlag in Polen in der wissenschaftlichen Reihe *Zagłada Żydów. Studia i Materiały Pismo Centrum Badań nad Zagładą Żydów*, die seit 2005 in Warschau herausgegeben wird.

41 Exemplarisch dafür ist die öffentlich geführte Debatte um die Veröffentlichung des Buches von Jan Tomasz Gross im Jahr 2001 über das Massaker von Jedwabne im Sommer 1941, an der sich eine große Zahl ethnischer Polen beteiligte.

42 Vgl. Michman: „Historiography on the Holocaust“, S. 395.

weiter aus und argumentierte, dass es nicht falsch wäre, zu behaupten, dass die polnische Historiografie der letzten zwei Dekaden primär eine Geschichte der Behandlung von Juden durch ihre polnischen Nachbarn geschrieben, dabei aber die größeren Dimensionen des Holocaust, die über das nationalstaatliche Paradigma hinausgehen, vernachlässigt habe.⁴³

1.2.2 Jüdische Presse und Reaktionen auf den Nationalsozialismus

Internationale Pressereaktionen auf die Verfolgung von Juden zwischen 1933 und 1945, insbesondere jene aus britischen und amerikanischen Zeitungen, haben seit den frühen 1960er Jahren in zunehmendem Maße das Interesse von Wissenschaftlern geweckt.⁴⁴ Auch in Polen wurde in kleineren und größeren Studien der Frage nachgegangen, wie die polnische Presse auf die nationalsozialistische Politik blickte, wobei im Fokus der Forschung primär Publikationen des nationaldemokratischen Lagers standen.⁴⁵ Dennoch weisen Historiker wie Stephanie Seul

⁴³ Vgl. Blatman, Daniel: „Beyond National Identities: New Challenges in Writing the History of the Holocaust in Poland and Israel“, in: Polonsky, Antony, Hanna Węgrzynek und Andrzej Żbikowski (Hrsg.): *New Directions in the History of the Jews in the Polish Lands*, Boston 2018, S. 423–441, hier S. 434.

⁴⁴ Das jüngste Beispiel für eine westzentrierte Forschung ist der Sammelband *Violence, Memory, and History: Western Perceptions of Kristallnacht* von 2015. Vgl. McCullough, Collin und Nathan Wilson (Hrsg.): *Violence, Memory, and History: Western Perceptions of Kristallnacht*, New York 2015. Siehe außerdem die Arbeiten von Sharf, Andrew: *The British Press and the Jews under Nazi Rule*, Oxford 1964; Ross, Robert W.: *So it was True. The American Protestant Press and the Nazi Persecution of the Jews*, Minneapolis 1980; Lipstadt, Deborah E.: *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust, 1933–1945*, New York 1986; Arad, Gulie Ne’eman: *America, Its Jews, and the Rise of Nazism*, Bloomington 2000; Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): *Why Didn’t the Press Shout? American & International Journalism during the Holocaust*, Jersey City 2003; Leff, Laurel: *Buried by the Times: The Holocaust and America’s most important Newspaper*, New York 2005; Seul, Stephanie: „The Representation of the Holocaust in the British Propaganda Campaign Directed at the German Public, 1938–1945“, *Leo Baeck Institute Year Book (LBIY)* 52 (2007), S. 267–306.

⁴⁵ Vgl. Kotowski, Albert S.: *Hitlers Bewegung im Urteil der polnischen Nationaldemokratie*, Wiesbaden 2000; Landau-Czajka, Anna: „Polish Press Reporting About the Nazi Germans’ Anti-Jewish Policy, 1933–39“, in: Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): *Why didn’t the Press Shout? American & International Journalism during the Holocaust*, Jersey City 2003, S. 411–428; Niemunis, Jolanta: „Stronnictwo Narodowe wobec hitleryzmu jako prądu ideowo-politycznego w latach 1933–1939“, *Gdańskie Zeszyty Humanistyczne* 10 (1967), S. 99–122; Wapiński, Roman: „Endecja wobec Hitleryzmu i III Rzeszy“, in: Czubiński, Antoni (Hrsg.): *Polska – Niemcy – Europa. Studia z dziejów myśli politycznej i stosunków między narodowych*, Poznań 1977, S. 531–543; Grünberg, Karol:

oder Yosef Gorny, die sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit unter anderem mit jüdischen Pressereaktionen befassen, darauf hin, dass gerade die Reaktionen der jüdischen und speziell der jiddischen Presse auf den Antisemitismus der Weimarer Republik einerseits und auf Verfolgung und Massenvernichtung in den Jahren ab 1933 andererseits nur ansatzweise erforscht sind.⁴⁶ Diese Aussage erweist sich insbesondere für die vielfältige polnisch-jüdische Presse der Zweiten Polnischen Republik als zutreffend, die erst seit wenigen Jahren vermehrt Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen geworden ist, wie die polnische Historikerin Joanna Nalewajko-Kulikov 2012 anmerkte.⁴⁷ Schon allein aufgrund der Bedeutung, welche die jüdische Presse Polens im alltäglichen Leben der dortigen Juden spielte, so argumentierte Daniel Grinberg, sollten Historiker keine besondere Rechtfertigung benötigen, um sich gezielt mit der jüdischen Presse Polens zu beschäftigen.⁴⁸ Ganz im Gegenteil ist es seiner Meinung nach vielmehr erstaunlich, dass bis weit in die 1980er Jahre hinein keine ausführliche Monografie und auch keine kleineren Einzelfallstudien zu ausgewählten Publikationen vorlagen. Jahrzehntlang waren die Arbeiten des wissenschaftlichen Mitarbeiters des ŻIH Marian Fuks fast die einzigen, die sich der Erforschung der jüdischen Presse Polens widmeten.⁴⁹ Der Historiker legte 1987 außerdem die erste Monografie zur

„The Atrocities against the Jews in the Third Reich as seen by the National-Democratic Press (1933–1938)“, *Polin* 5 (1990), S. 103–113.

46 Vgl. Gorny, Yosef: *The Jewish Press and the Holocaust, 1939–1945. Palestine, Britain, the United States, and the Soviet Union*, New York 2012, S. 2; Seul, Stephanie: „Rezension, Yosef Gorny: *The Jewish Press and the Holocaust, 1939–1945*. Besprochen von Stephanie Seul“, *MEDAON* 7/12 (2013), S. 1–4, http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_12_Seul.pdf (abgerufen am: 21.06.2020). An dieser Stelle sollen jedoch einige Arbeiten der letzten Jahre genannt werden: Bendet-Nowatzky, Ilana: „Nazi Germany’s War Threat as depicted by the Hebrew Press in Palestine, 1933–1939“, in: Lappin, Eleonore und Michael Nagel (Hrsg.): *Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen*, Bd. 2, Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte, Bremen 2008, S. 179–189; Miron, Guy: *The Waning of Emancipation. Jewish History, Memory, and the Rise of Fascism in Germany, France, and Hungary*, Detroit 2011; Brumberg, Abraham: „Towards the Final Solution: Perceptions of Hitler and Nazism in the US Left-of-Center Yiddish Press, 1930–1939“, in: Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): *Why didn’t the Press Shout? American & International Journalism during the Holocaust*, Jersey City 2003, S. 17–39; Margolis: „A Review of the Yiddish Media“.

47 Vgl. Nalewajko-Kulikov, Joanna: „Prasa żydowska na ziemiach polskich: historia, stan badań, perspektywy badawcze“, in: Bąbiak, Grzegorz P., Agnieszka J. Cieślíkowa und Joanna Nalewajko-Kulikov (Hrsg.): *Studia z dziejów trójjęzycznej prasy żydowskiej na ziemiach polskich (XIX–XX w.)*, Warszawa 2012, S. 7–30, hier S. 25.

48 Grinberg, Daniel: „The Polish-Language Jewish Press and Events in the Third Reich, 1933–1939“, in: Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): *Why didn’t the Press Shout? American & International Journalism during the Holocaust*, Jersey City 2003, S. 429–446, hier S. 430.

49 Eine Auflistung aller veröffentlichten Artikel und Bibliografien von Marian Fuks findet sich bei Kolasa, Władysław Marek und Joanna Nalewajko-Kulikov: „Bibliografia opracowań prasy

jüdischen Presse Warschau vor.⁵⁰ Das Buch gibt einen systematischen Überblick über die verschiedenen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften einschließlich ihrer Profile, Laufzeiten und Sprachen und gilt bis heute zurecht als Standardwerk. Daneben existieren einige Artikel und „laborhaft präparierte Listen von Titeln, die vermutlich noch immer unvollständig sind“.⁵¹ Von einigen Erinnerungsberichten von Überlebenden⁵² sowie einzelnen kleineren Studien und Überblicksdarstellungen⁵³ einmal abgesehen, legte knapp 24 Jahre später der israelische Historiker Nathan Cohen eine zweite Pionierstudie zu diesem Thema vor.⁵⁴ Cohen führte die Forschungen von Fuks weiter und beschrieb Warschau in seiner Arbeit nicht nur als ein jüdisches Pressezentrum, sondern stellte daneben auch das literarische Schaffen jüdischer Schriftsteller ins Zentrum seiner Forschung und zeigte erst-

żydowskiej“, in: Bąbiak, Grzegorz P., Agnieszka J. Cieślíkowa und Joanna Nalewajko-Kulikow (Hrsg.): *Studia z dziejów trójjęzycznej prasy żydowskiej na ziemiach polskich (XIX–XX w.)*, Warszawa 2012, S. 513–546. Auch Yisroel Shayn (Izrael Szajn), ebenfalls Mitarbeiter und Bibliothekar des ŻIH, half mit seiner Arbeit, die jüdische Presse Polens zugänglich zu machen: Szajn, Izrael: „Bibliografia dzienników i czasopism żydowskich wydawanych w Polsce w latach 1918–1939 w języku polskim“, *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego (BŻIH)* 78 (1971), S. 107–113; Shayn, Yisroel: *Bibliografie fun oysgabes aroysgegebn durkh di arbeter-parteyn in Poyln in di yorn 1918–1939*, Varshe 1963.

50 Vgl. Fuks, Marian: *Prasa żydowska w Warszawie*, Warszawa 1979.

51 Grinberg, Daniel: „The Polish-Language Jewish Press“, S. 430.

52 Mit den Erinnerungsberichten wird in dieser Arbeit noch vielfältig gearbeitet werden. An dieser Stelle werde ich daher nur zwei Werke nennen: Flinker, David, Shalom Rosenfeld und Mordechai Tsanin (Hrsg.): *The Jewish Press that was. Accounts, Evaluations and Memories of Jewish Papers in pre-Holocaust Europe*, Jerusalem 1980; Finkelshtayn, Khaym: *Haynt. A tsaytung bay yidn 1908–1939*, Tel Aviv 1978.

53 Vgl. Steinlauf, Michael C.: „The Polish-Jewish Daily Press“, *Polin* 2 (1987), S. 219–245; Paczkowski, Andrzej: „The Jewish Press in the Political Life of the Second Republic“, *Polin* 8 (1994), S. 176–193.

54 Vgl. Cohen, Nathan: *Sefer, sofer ve-iton. Merkaz ha-tarbut ha-yehudit be-varsha, 1918–1942*, Jerusalem 2003. Aus Cohens Buch gingen viele kleinere und größere Artikel hervor, die verschiedene Themen der jüdischen Literatur und Presse behandeln. Vgl. z. B. Cohen, Nathan: „Kitzo shel merkaz ha-sifrut ve-ha-itonot ha-yehudit be-varshe“, *Gal-Ed. On the History of Jews in Poland (Gal-Ed)* 15–16 (1997), S. 145–168; „The Renewed Association of Yiddish Writers and Journalists in Poland, 1945–1948“, in: Sherman, Joseph (Hrsg.): *Yiddish after the Holocaust*, Oxford 2004, S. 15–36; „Przyczyny emigracji pisarzy jidysz z Polski (1945–1948)“, in: Ruta, Magdalena (Hrsg.): *Nusech Pojln ... Studia z dziejów kultury jidysz w powojennej Polsce*, Kraków/Budapeszt 2008, S. 231–246; „Distributing Knowledge: Warsaw as a Center of Jewish Publishing, 1850–1914“, in: Guesnet, François und Glenn Dynner (Hrsg.): *Warsaw. The Jewish Metropolis: Essays in Honor of the 75th Birthday of Professor Antony Polonsky* (= IJS Studies in Judaica, Bd. 15), Leiden 2015, S. 180–206.

mals auf, welch vielfältige Verbindungslinien zwischen den Schriftstellern, Journalisten und Publizisten in Warschau bestanden.⁵⁵

Joanna Nalewajko-Kulikov zufolge ist das jahrzehntelange Desinteresse an der einheimischen jüdischen Presse in Polen selbst auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, die sich teilweise gegenseitig bedingen. Als Beispiele nennt sie fehlende Sprachkenntnisse, eine schlechte Verwahrung der Quellen in verschiedenen polnischen Bibliotheken und Archiven sowie eine chaotische und uneinheitliche Verzeichnung der jiddischen Titel in polnischer Transkription in den Katalogen.⁵⁶ Gleichzeitig weist Anna Landau-Czajka darauf hin, dass trotz allem die jüdische Presse im Vergleich zur Presse anderer Minderheiten, wie der weißrussischen oder deutschen, in Polen noch immer am besten erforscht ist,⁵⁷ eine richtige Beobachtung, die allerdings aufgrund der Vielfalt und des Umfangs der jüdischen Presse im Vergleich zur Presse anderer Minderheiten in Polen nicht unbedingt überraschend ist.

Seit einigen Jahren lässt sich ein zunehmendes Interesse an der Erforschung der jüdischen Presse in Polen beobachten, die im Kontext eines größeren internationalen Aufschwungs der jüdischen Presseforschung zu sehen ist und zu der nicht zuletzt auch der leichtere Zugang zu jüdischen Periodika dank verschiedener Digitalisierungsprojekte beigetragen hat.⁵⁸ Inner- wie außerhalb Polens galt die wissenschaftliche Aufmerksamkeit zunächst der polnischsprachigen jüdischen Presse der Zweiten Polnischen Republik, während Publikationen in jiddischer Sprache nur wenig Beachtung fanden. So entstanden zwischen 2004 und 2015 gleich drei Monografien zur polnischsprachigen jüdischen Presse in drei

55 Über das Schaffen polnisch-jüdischer Literaten liegt inzwischen eine relativ umfangreiche Literatur vor. Neben der Forschung von Nathan Cohen sind die Arbeiten der Literaturwissenschaftlerin Eugenia Prokop-Janiec zu nennen, zudem wurde 2016 ein Band der *Polin*-Reihe dem Thema gewidmet (Bd. 28, *Jewish Writing in Poland*). Vgl. z. B. Prokop-Janiec, Eugenia: *Literatura polsko-żydowska: studia i szkice*, Kraków 2011. Über jüdisch-literarische Kontakte zwischen Berlin und Warschau veröffentlichte ferner Alina Molisiak 2016 eine Studie. Vgl. Molisiak, Alina: *Żydowska Warszawa – żydowski Berlin. Literacki portret miasta w pierwszej połowie XX wieku*, Warszawa 2016.

56 Vgl. Nalewajko-Kulikov: „Prasa żydowska na ziemiach polskich“, S. 25.

57 Vgl. Landau-Czajka: *Polska to nie oni*, S. 7.

58 Deutschsprachige jüdische Zeitungen und Zeitschriften werden seit 2004 im Internetportal *Compactmemory.de* digitalisiert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein ähnliches Projekt verfolgt die Universität Tel Aviv in Kooperation mit der National Library of Israel im Projekt *The Historical Jewish Press*. Hier werden jüdische Periodika aus der ganzen Welt digitalisiert und zusammengeführt. Auch die Bibliotheka Narodowa und das ŻIH haben damit begonnen, ihre Bestände zu digitalisieren.

unterschiedlichen Sprachen und Wissenschaftskontexten.⁵⁹ Außerdem ist festzustellen, dass sich die Forschung bisher primär auf die großen und populären, meistens zionistisch und/oder assimilatatorisch ausgerichteten Tageszeitungen konzentriert hat, sei es schlicht deshalb, weil ein Großteil der polnischsprachigen Publikationen eben diesen Strömungen zuzurechnen ist oder ihnen zumindest nahestand. Größere Untersuchungen zur orthodoxen, bundistischen, kommunistischen oder gar zur sozialistisch-zionistischen Presse fehlen bisher fast vollständig.⁶⁰ Ähnliches lässt sich für die Provinzpresse sowie für die Presselandschaften anderer Großstädte neben Warschau feststellen.⁶¹

Ogleich erst kürzlich zwei hervorragende Untersuchungen zur Gründungsgeschichte der jiddischen Presse in der Zweiten Polnischen Republik von Kalman Weiser und Joanna Nalewajko-Kulikov vorgelegt wurden,⁶² welche die Bedeu-

59 Alle drei Arbeiten legen ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf das polnisch-jüdische Verhältnis. Vgl. Steffen: Jüdische Polonität; White, Angela: „Jewish Lives in the Polish Language: The Polish Jewish Press, 1918–1939“, Bloomington 2007, unveröffentlichte Doktorarbeit; Landau-Czajka: Polska to nie oni.

60 In den letzten Jahren wurden zahlreiche kleinere Studien zu verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, von denen an dieser Stelle nur einige genannt werden können. Bahnbrechend war außerdem der bereits erwähnte Sammelband *Studia z dziejów trójjęzycznej prasy żydowskiej* (hrsg. von Bąbiak, Grzegorz P., Agnieszka J. Cieślíkowa und Joanna Nalewajko-Kulikov) zur jüdischen Presse. Darin werden erstmals einführende und vertiefende Profilstudien der wichtigsten jüdischen Zeitungen vorgestellt, allerdings fehlt ein Profil über *Dos Yudishe Togblat*. 2016 folgte ein zweiter Sammelband, der von Agnieszka Karczewska und Sławomier Jacek Żurek herausgegeben wurde: *Prasa żydów polskich: od przeszłości do teraźniejszości*, Lublin 2016. Für Beispiele einzelner Artikel vgl. Brumberg, Abraham: „On Reading the Bundist Press“, *East European Jewish Affairs* 33/1 (2003), S. 100–117; Landau-Czajka, Anna: „Polacy w oczach „Naszego Przeglądu“, *Kwartalnik Historii Żydów* 4 (2011), S. 491–506; Kwiecień, Sabina: „Prasa żydowska w języku polskim w Krakowie w latach 1918–1939“, *Annales Academiae Paedagogicae Cracoviensis* 9 (2003), S. 159–170; Rogozik, Janina K.: „„Nasz Przegląd“. Miedzy „hajntyzmem“ a „mechesyzmem“, *Zeszyty Prasoznawcze* 40/1–2, 40/3–4 (1997), S. 123–138, 124–139. 2018 erschien zudem auf Hebräisch eine Monografie zum *Moment*, deren Bedeutung für die weitere Forschung noch offen ist: Barkat-Glanzer, Hani: *Ha-yomon be-yidish „Der Moment“ (1910–1939)*, Jerusalem 2018.

61 Für die Region um Lublin legte Adam Kopciowski 2015 eine erste umfangreiche Studie vor, die durchaus als Vorbild und als Wegweiser für weitere Arbeiten gelten kann. Vgl. Kopciowski, Adam: *Wos hert zich in der prowinc?: prasa żydowska na Lubelszczyźnie i jej największy dziennik „Lubliner Tugblat“*, Lublin 2015. Über die jüdischen Pressezentren Vilna und Czernowitz forschte in den letzten zwei Dekaden Susanne Marten-Finnis intensiv. Vgl. z. B. Marten-Finnis, Susanne: *Vilna as a Centre of Modern Jewish Press, 1840–1928. Aspirations, Challenges, and Progress*, Bern 2004.

62 Vgl. Weiser, Kalman: *Jewish People, Yiddish Nation: Noah Pryłucki and the Folkists in Poland*, Toronto 2011; Nalewajko-Kulikov, Joanna: *Mówić w własnym imieniu. Prasa jidyszowa a tworzenie żydowskiej tożsamości narodowej (do 1918 roku)*, Warszawa 2016.

tung der Presse als nationales, lokales und politisches Sprachrohr der jüdischen Community Polens hervorheben, stellt die Erforschung der jiddischen Presse der Zwischenkriegszeit, insbesondere der 1930er Jahre, weiterhin ein vergleichsweise wenig erforschtes Feld dar. Detaillierte Untersuchungen über die Funktion und die Rolle der jiddischen Presse in den 1930er Jahren, über die Produktionsbedingungen, die Journalisten und Herausgeber der Zeitungen, ihre Netzwerke, Weltanschauungen und Selbstwahrnehmungen sowie über ihr Schicksal während des Zweiten Weltkrieges stehen, von den Arbeiten Nathan Cohens einmal abgesehen, bislang noch aus.⁶³

Dies gilt insbesondere auch für Fragen nach den individuellen Reaktionen auf Nationalsozialismus, Faschismus und Antisemitismus sowie deren theoretische Deutungen seitens polnisch-jüdischer Journalisten und Intellektueller, die ebenfalls noch größtenteils unbeantwortet sind.⁶⁴ Diese Forschungslücke fällt vor allem in der Forschung zum Nationalsozialismus und zum Holocaust und insbesondere dann auf, wenn versucht wird, das Verhalten der polnischen Juden nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 von der Vorkriegszeit her zu erklären. Der deutsche Historiker Stephan Lehnstaedt beispielsweise argumentierte jüngst, dass der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges für die Mehrheit der Juden wie ein Schock gewesen sei, weil sie in Ost- und Ostmitteleuropa ein positives Verhältnis zu den deutschen Besatzern während des Ersten Weltkrieges und bis 1939 ein ungebrochen positives Deutschlandbild gehabt habe.⁶⁵ Eine andere Argumentation, die sich beispielsweise in einem Aufsatz von Dan Diner findet, ist die, dass die polnischen Juden aufgrund ihrer Erfahrung mit Antisemitismus die Gefahr, die von Deutschland für alle Juden Europas ausging, bekannten und nicht dazu in der Lage waren, die Ausformungen des Antisemitismus

63 So argumentierten kürzlich auch Kenneth B. Moss und Miriam Schulz. Vgl. Moss, Kenneth B.: „Negotiating Jewish Nationalism in Interwar Warsaw“, in: Dynner, Glenn und François Guesnet (Hrsg.): *The Jewish Metropolis: Essays in Honor of the 75th Birthday of Professor Antony Polonsky* (= IJS Studies in Judaica, Bd. 15), Leiden 2015, S. 390–434, hier S. 425; Schulz, Miriam: *Der Beginn des Untergangs: Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Polen und das Vermächtnis des Wilnaer Komitees*, Berlin 2016, S. 122.

64 Auf diese Forschungslücke wies Joanna Nalewajko-Kulikow 2015 hin. Vgl. Nalewajko-Kulikow: „When Goethe’s Poetry“, S. 95. Die Historikerin hat außerdem jüngst einen Artikel über jiddische Pressereaktionen auf den italienischen Faschismus vorgelegt und hier ebenfalls auf eine vorhandene Forschungslücke aufmerksam gemacht. Vgl. Nalewajko-Kulikow, Joanna: „Can Fascism be good for the Jews? The Response of the Yiddish Press in Poland to Italian Fascism (1922–39): A Research Reconnaissance“, in *Acta Poloniae Historica (APH)* 123 (2021), S. 187–214.

65 Vgl. Lehnstaedt, Stephan: *Der Kern des Holocaust: Belzec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt*, München 2017, S. 14–15. Lehnstaedt gibt zudem keine Quellen oder weiterführende Literatur für seine Argumentation an.

im nationalsozialistischen Deutschland als etwas Neuartiges zu erkennen.⁶⁶ Beide Thesen lassen sich durch die Sichtung zeitgenössischer jüdischer Quellen leicht widerlegen.

Im direkten Vergleich mit der demgegenüber reichlich existierenden Literatur über den Blick deutscher Juden auf ihre osteuropäisch-jüdischen Nachbarn erscheint die beschriebene Forschungslücke geradezu erstaunlich.⁶⁷ Auch und gerade weil polnische Juden von Beginn an ein wichtiges Angriffsziel der antisemitischen Bewegung in Deutschland waren und die Ausstrahlung der nationalsozialistischen Politik auf das nationaldemokratische Lager bereits vielfach belegt wurde.⁶⁸

Der Blick der jüdisch-polnischen Bevölkerung auf das nationalsozialistische Deutschland findet sich als Thema in erster Linie in drei Monografien, auch dort allerdings nicht als eigenständiges Forschungsthema. Unter anderem auf Basis der Verwendung polnisch-jüdischer Zeitungen haben Nathan Cohen,⁶⁹ Katrin Steffen⁷⁰ und Yfaat Weiss⁷¹ die Reaktionen der polnischen Juden auf die politischen Entwicklungen in Deutschland zwischen 1930 und 1939 in jeweils einem kurzen Kapitel untersucht. Weiss' Arbeit ist die einzige veröffentlichte Monografie, die einen Vergleich zwischen polnischen und deutschen Juden in den 1930er Jahren anstellt. Darin befasst sie sich in einem zehnteiligen Kapitel auch mit polnisch-jüdischen Reaktionen auf den wachsenden Antisemitismus in Deutschland und geht in Ansätzen auch auf die Deutung der Ereignisse ein, wobei in erster Linie zionistische Perspektiven berücksichtigt werden. Nathan Cohens Kapitel über die Reaktionen der jiddischen Presse auf die Machtübertragung an Hitler im Januar 1933 bietet hingegen einen ersten Überblick über die Debatten, die in den wich-

66 Vgl. Diner, Dan: „Die Katastrophe vor der Katastrophe. Auswanderung ohne Einwanderung“, in: Diner, Dan und Dirk Blasius (Hrsg.): *Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland*, Frankfurt am Main 1991, S. 138–160, hier S. 148.

67 Das Ungleichgewicht lässt sich aus einer Kombination verschiedener Faktoren erklären, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Auf jeden Fall aber ist es eng verknüpft mit der jahrzehntelangen Wahrnehmung der ost- und ostmitteleuropäischen Juden als passiver Opfer der Nationalsozialisten, die lange Zeit die Historiografie im Westen, aber auch im Osten Europas bestimmte. Ein Einblick in die umfangreiche Literatur findet sich unter Kap. 1.1.

68 Vgl. dazu die Pionierstudie von Maurer, Trude: *Ostjuden in Deutschland 1918–1933*, Hamburg 1986. Zum Einfluss der NS-Politik auf Polen siehe grundlegend Emanuel Melzer: „Relations between Poland and Germany and Their Impact on the Jewish Problem in Poland (1939–1938)“, *YVS* 12/1 (1977), S. 193–229; Hagen, William W.: „Before the ‚Final Solution‘: Toward a Comparative Analysis of Political Anti-Semitism in Interwar Germany and Poland“, *The Journal of Modern History* 68 (1996), S. 351–381.

69 Vgl. Cohen: *Sefer, sofer ve-iton*, S. 262–276.

70 Vgl. Steffen: *Jüdische Polonität*, S. 313–332.

71 Vgl. Weiss: *Deutsche und polnische Juden*, S. 116–130.

tigsten jiddischen Zeitungen in Warschau über die Ereignisse der Jahre 1933 (Machtübertragung), 1935 (Nürnberger Gesetze) und 1938 (Novemberpogrome) aufflammten. Dabei berücksichtigt Cohen ausdrücklich auch Publikationen aus dem sozialistischen und orthodoxen Milieu. Die deutsche Historikerin Katrin Steffen wiederum verwendet in ihren Analysen ausschließlich polnischsprachige Zeitungen, die zum größten Teil von assimilierten und pro-zionistischen Juden aus Warschau, Krakau und Lwów herausgegeben wurden. In allen drei Arbeiten lässt sich bereits zumindest im Ansatz erkennen, dass die jüdischen Zeitungsmacher meist ausgesprochen gut informiert waren. Andere wissenschaftliche Artikel zum Thema stammen von Ingo Loose, Daniel Grinberg, Beate Kosmala und Anna Landau-Czajka.⁷² Sie arbeiten in ihren Untersuchungen zwar häufig ebenfalls mit einer oder mehreren polnisch-jüdischen Zeitungen, konzentrieren sich aber primär ebenfalls auf ausgewählte politische Ereignisse. Erste Untersuchungen zu individuellen Reaktionen ausgewählter Schriftsteller und Journalisten wurden von Gertrud Pickhan, Joanna Nalewajko-Kulikow, Efrat Gal-Ed, Maria Gierlak und abermals Nathan Cohen vorgelegt.⁷³

Allen oben genannten Studien ist gemeinsam, dass sie die Zeitungen in erster Linie dazu benutzen, etwas über die direkte Rezeption der Ereignisse durch polnische Juden zu erfahren. Dabei lassen sie oft die Möglichkeit außer Acht, die Zeitungen näher vorzustellen und die hinter den Zeitungen stehenden Menschen

72 Vgl. Loose, Ingo: „Reaktionen auf den Novemberpogrom in Polen 1938–1939“, Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.): *Die Novemberpogrome. Versuch einer Bilanz*, Berlin 2009, S. 44–58; Grinberg: „The Polish-Language Jewish Press“; Landau-Czajka, Anna: „Adolf Hitler i III Rzesza w oczach czytelników Małego Przeglądu“, in: Instytut Historii im. Tadeusza Manteuffla Polskiej Akademii Nauk und Instytut Pamięci Narodowej (Hrsg.): *Yesterday. Studia z historii najnowszej*, Warszawa 2017, S. 307–324; Kosmala, Beate: „Pressereaktionen in Polen auf den Novemberpogrom 1938 in Deutschland und die Lage der polnischen Juden“, *Zeitschrift für Geschichte* 46 (1998), S. 1034–1045.

73 Vgl. Pickhan, Gertrud: „Jakobs Berliner Kinder. Ein Warschauer Bundist im jüdischen Berliner Theater 1935“, in: Bömelburg, Hans-Jürgen und Beate Eschment (Hrsg.): *„Der Fremde im Dorf“. Überlegungen zum Eigenen und zum Fremden in der Geschichte*, Lüneburg 1998, S. 196–210; Nalewajko-Kulikow, Joanna: „O człowieku, który widział za dużo, czyli historia kryminalna z ‚Hajntem‘ w tle“, in: Eisler, Jerzy und Edmund Dmitrów, Mirosław Filipowicz u. a. (Hrsg.): *Wiek nienawiści. Księga dedykowana Prof. Jerzemu Borejszy*, Warszawa 2014, S. 249–264; „When Goethe’s Poetry“; Gal-Ed, Efrat: Niemandssprache. Itzik Manger – ein europäischer Dichter, Berlin 2016, S. 335–362; Gierlak, Maria: „Das nationalsozialistische Deutschland in den ‚Kroniki tygodniowe‘ (1933–1939) von Antoni Słonimski“, in: Brandt, Marion (Hrsg.): *Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939)*, München 2006, S. 187–203; Cohen, Nathan: „Yehudi akshan she-eyno nitan le-tikun“ – Yitzhak Katzenelson ha-publizist lenochakh hitbaseut ha-shilton ha-natzi be-germanyah (1933–1939), in *Gal-Ed* 20 (2006), S. 101–112.

als handelnde und gestaltende Akteure zu untersuchen oder auch sie miteinander sowie mit ergänzendem Archivmaterial zu vergleichen.⁷⁴ Nur so allerdings können Informationen über die Wirkung und Nachhaltigkeit der Nachrichten innerhalb der jüdischen Bevölkerung Polens zutage gefördert werden. Dazu gehört auch, die Kommunikationswege, die Wissensproduktion und den Austausch von Informationen zwischen den jüdischen Zentren in Berlin und Warschau, die persönlichen Überzeugungen und Erfahrungen der Journalisten in Bezug auf Deutschland und die deutsche Kultur sowie ihre Rolle in den diversen jüdischen Protest- und Hilfskampagnen in den Blick zu nehmen. Ein anderes Forschungsgebiet, das Aufmerksamkeit verdient, ist die Frage nach der Rolle und dem Schicksal jener jüdischen Korrespondenten, die für die jiddische Presse in Berlin arbeiteten und wirkten.⁷⁵ Die Behandlung der jiddischen Presse durch deutsche und polnische Behörden in den 1930er Jahren wäre ebenfalls ein interessantes Forschungsthema, genauso wie die Frage, was mit den Machern der jiddischen Presse während des Zweiten Weltkrieges geschah.⁷⁶

Auch die Forschung über die jüdische Protestbewegung in Polen ist relativ überschaubar. Abgesehen von zwei Fachartikeln von Emanuel Melzer⁷⁷ und Jerzy Tomaszewski⁷⁸ sowie einer unveröffentlichten Magisterarbeit aus dem Jahr 2010⁷⁹ finden sich oft nur vereinzelte Hinweise auf die jüdische Protestbewegung in

74 Die Sprachwissenschaftlerin Susanne Marten-Finnis plädiert ebenfalls für eine Zusammenschau der jüdischen Presse mit anderen Quellen. Vgl. Marten-Finnis, Susanne: „Die jüdische Presse in der osteuropäischen Diaspora: Eine Typologie“, in: Marten-Finnis, Susanne und Markus Bauer (Hrsg.): *Die Jüdische Presse. Forschungsmethoden – Erfahrungen – Ergebnisse*, Bremen 2007, S. 76–86, hier S. 77.

75 Zu den jüdischen Korrespondenten in Berlin bis 1933 legte Gennady Estrai kh einen ersten Aufsatz vor. Außerdem findet sich ein kleinerer Abschnitt in der Studie von Anne-Christin Saß. Vgl. Estrai kh, Gennady: „Weimar Berlin – An International Yiddish Press Center“, in: Pickhan, Gertrud und Verena Dohrn (Hrsg.): *Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939* (= Charlottengrad und Scheunenviertel, Bd. 1), Göttingen 2010, S. 77–94; Saß: *Berliner Luftmenschen*, S. 225–233.

76 Zum Schicksal jüdischer Journalisten und Schriftsteller haben Nathan Cohen, fortgeführt von Miriam Schulz bereits Ergebnisse vorgelegt, auf die sich diese Arbeit ebenfalls stützt: Schulz: *Der Beginn des Untergangs*; Cohen: „Kezu shel markes ha-seferot“.

77 Vgl. Melzer, Emanuel: „Ha-herem ha-kalakli ha-yehudi ha-anti-germani be-polin be-shanim 1933–1934“, *Gal-Ed* 6 (1982), S. 149–166. Der Boykott wird auch erwähnt in ders.: *No Way Out*, S. 9–10.

78 Vgl. Tomaszewski, Jerzy: „Bojkot towarów niemieckich w Polsce w latach 1933–1935“, *Acta Oeconomica Pragnesia* 15/7 (2007), S. 448–459.

79 Vgl. AŻIH, Prace Magisterskie napisane po II wojnie światowej, Sig. 347/392, Majewski, Michał Maksymilian: *Działalność Centralnego Komitetu dla Antyhitlerowskiej Akcji Gospodarczej w Polsce 1933–1935*, 2010, unveröffentlichte Masterarbeit (im Folgenden: Majewski: *Działalność*).

Polen. Alle drei genannten Arbeiten befassen sich thematisch mit dem jüdischen Boykott deutscher Waren in Polen, der seine stärkste Wirkung in den Jahren 1933 bis 1935 entfaltete. Andere eher kulturell, literarisch oder humanitär geprägte Formen des Protests jedoch, aber auch der jüdisch-sozialistisch motivierte Protest, finden in den Darstellungen nur wenig bis gar keine Beachtung. Eine Ausnahme stellen hier die Arbeiten von Karina Pryt, Yfaat Weiss und Anna Kargol dar, die in ihren Monografien zu verschiedenen Themen jeweils kürzere Teile der jüdischen Protestbewegung widmen.⁸⁰ Während Pryt erstmalig auf den jüdischen Boykott gegen deutsche Kulturimporte wie Filme und Musikstücke in Polen aufmerksam machte, verknüpfte Weiss Melzers Erkenntnisse über den Boykott mit neuen Quellenfunden und gelangte so zu neuen Ergebnissen bezüglich der humanitären Hilfe für jüdische Geflüchtete in Polen, wobei ihr Schwerpunkt auf dem Jahr 1938 liegt. Anna Kargol hingegen konnte mit ihrer Forschung über die *B'nai B'rith* in Krakau zeigen, wie die Mitglieder der dortigen Loge sich für jüdische Geflüchtete aus Deutschland einsetzten, die im Frühjahr 1933 in dem kleinen deutsch-polnischen Grenzort Zbąszyń ankamen. Ihre Forschung wird durch einen Artikel von Anna Novikov-Almagor ergänzt, die mit demselben Quellenbestand wie Kargol arbeitet, sich aber nochmals stärker inhaltlich mit den dort befindlichen Protokollen auseinandersetzt, welche die Mitglieder der *B'nai B'rith* mit den Ankommenden geführt haben.⁸¹ Damit wird die Aufmerksamkeit erstmals darauf gelenkt, dass schon 1933, also bereits zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, mehrere tausend jüdische Flüchtlinge beziehungsweise Ausgewiesene von Deutschland nach Polen fliehen mussten.

Anders stellt sich die Situation der Forschung für das Jahr 1938 und die sogenannte Polenaktion dar, zu der inzwischen zahlreiche kleinere und größere Studien vorliegen.⁸² Die Pionierarbeit aber leistete auch hier Jerzy Tomaszewski, der neben der erstmaligen Rekonstruktion der Ereignisse selbst auch die polni-

80 Vgl. Pryt, Karina: Befohlene Freundschaft. Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen 1934–1939 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 22), Osnabrück 2010, S. 195–207; Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 169–181; „Projektionen von ‚Weltmacht‘ – Die Boykottbewegung der 1930er Jahre“, *Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte* 26 (1997), S. 151–179; Kargol, Anna: *Zakon Synów Przymierza*. Krakowska Loża „Solidarność“ 1892–1938, Warszawa 2013, S. 230–245.

81 Vgl. Novikov-Almagor, Anna: „Zbąszyń, 1933“, *Scripta Judaica Cracoviensia* 7 (2009), S. 103–109.

82 Die Geschichte der „Polenaktion“ hat zu ihrem 80. Jahrestag im Rahmen einer Ausstellung im Berliner Centrum Judaicum jüngst große öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Im Zuge der Ausstellung wurde auch ein Ausstellungskatalog erarbeitet, der die neueste Forschung sammelt. Vgl. Pickhan, Gertrud und Alina Bothe (Hrsg.): *Ausgewiesen!* Berlin, 28.10.1938. Die Geschichte der „Polenaktion“, Berlin 2018.

schen und polnisch-jüdischen Reaktionen auf die Ausweisungen in hervorragender Weise geschildert hat.⁸³ Dennoch: Eine umfassende wissenschaftliche Beschäftigung mit der jüdischen Protest- und Solidaritätsbewegung, wie sie beispielsweise für die USA bereits vorliegt, steht für Polen noch aus.⁸⁴ Indes fällt auf, dass die vorliegenden Arbeiten einerseits den Beginn der Bewegung unterschiedlich datieren, sich andererseits aber darüber im Unklaren zu sein scheinen, wer die eigentlichen Träger der Bewegung waren, welche Komitees es gab und wie deren Interaktion aussah. Ebenfalls herrscht Uneinigkeit darüber, welche Rolle die jüdische Presse für die Bewegung spielte. Während Weiss argumentiert, dass die jüdische Presse vom Zentralen Boykottkomitee in Warschau in ihrer Berichterstattung beeinflusst wurde, kommt Majewski zu dem Schluss, dass die jüdische Presse in der Boykottbewegung eine tragende Rolle spielte.⁸⁵ Die Forschungslücken und Unklarheiten darüber, wie die Boykottbewegung begann und wie genau sie funktionierte, mögen auch auf den Umstand zurückzuführen sein, dass die Protest- und Solidaritätsbewegung in Polen selbst nur relativ wenig gebündelte Quellen hinterlassen hat. Die Archive der Zentralen Boykott- und Hilfskomitees und zahlreiche andere Bestände wurden während des Krieges vernichtet oder sind bis heute verschollen.⁸⁶

Insgesamt lässt sich also konstatieren, dass es bisher keine ausführliche Studie gibt, welche die vielfältigen Reaktionen und theoretischen Zugänge polnisch-jüdischer Intellektueller in Bezug auf das nationalsozialistische Deutschland systematisch herausarbeitet.

1.3 Konzeptionelle Zugänge

Die vorliegende Arbeit lässt sich wie viele andere nicht trennscharf und passgenau einem einzelnen Teilbereich der Geschichtswissenschaft zuordnen. Sie

83 Vgl. Tomaszewski, Jerzy: *Preludium zagłady. Wygnanie Żydów polskich z Niemiec w 1938 r.*, Warszawa 1998.

84 Vgl. z. B. Gottlieb, Moshe: *The Anti-Nazi Boycott Movement in the American Jewish Community, 1933–1941*, Brandeis University 1967, unveröffentlichte Doktorarbeit; „The Anti-Nazi Boycott Movement in the United States: An Ideological and Sociological Appreciation“, *Jewish Social Studies* 35/3–4 (1973), S. 198–227. Auch die Reaktionen auf Antisemitismus in Polen und Deutschland seitens amerikanischer Juden wurden bereits vertiefend untersucht, vgl. Róžański, Przemysław: *Amerykańscy Żydzi i Amerykańska Dyplomacja wobec Kwestii Żydowskiej w Polsce, 1922–1939*, Gdańsk 2013, insb. S. 201–206, 329–340, 423–445.

85 Vgl. Weiss: *Deutsche und polnische Juden*, S. 148; Majewski: *Działalność*, S. 36.

86 Vgl. Wiślicki, Alfred: „The Jewish Boycott Campaign against Nazi Germany and its Culmination in the Halbersztadt Trial“, *Polin* 8 (1994), S. 282–289, hier S. 285, Fn. 13.

bewegt sich in den Grenträumen zwischen jüdischer, polnischer und deutscher Geschichte und beleuchtet auch und vor allem die Schnittpunkte dieser. Sie befasst sich zentral mit Presseerzeugnissen, aber sie betrachtet nicht nur deren Inhalte, sondern fragt auch nach den Akteuren und den Prozessen im Hintergrund. Mit ihrem Blick auf die Produktion und Vermittlung von Wissen steht sie im Kontext der noch jungen Teildisziplin der *History of Knowledge*, und weil sie einen Teil der Vorgeschichte der Shoah beschreibt, gibt es auch Überschneidungen zu den *Holocaust Studies*. Neben der den Geschichtswissenschaften inhärenten Methode der hermeneutischen Quellenanalyse arbeite ich mit dem Werkzeug der Netzwerkanalyse und den wissenschaftlichen Erkenntniskategorien des Erfahrungsraumes und des Erwartungshorizonts. Darüber hinaus stellen Wissen und Öffentlichkeit zwei zentrale Begriffe der Arbeit dar. Anhand dieser Werkzeuge und Begriffe soll im Folgenden der theoretische und methodologische Zugang der vorliegenden Arbeit kurz skizziert werden.

1.3.1 Wissen

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die jiddische Presse Warschaws während der Zeit der Zweiten Polnischen Republik sowie die Menschen, welche die zu ihr gehörenden Zeitungen produzierten, für sie schrieben und sie redaktionell betreuten. Sinn und Zweck jedes Presseerzeugnisses ist es, Wissen zu vermitteln. Eine Zeitung, die kein Wissen vermittelt, wird auch nicht gelesen. Nun ist aber Wissen nicht gleich Wissen, und es entsteht auch nicht aus sich selbst heraus, sondern wird produziert. Der Forschungszweig der *History of Knowledge*⁸⁷ untersucht, wie Wissen entsteht, wie es kommuniziert und transportiert und schließlich im Zuge dessen transformiert und gegebenenfalls in Handlungen übersetzt wird. Dieses kritische Hinterfragen von Wissen sowie die Erkenntnis, dass es verschiedene Wissensschätze gibt und dass diese nicht abstrakt und zeitlos existieren, sondern vielmehr von konkret handelnden Personen hervorgebracht werden, ermöglichen

⁸⁷ In ihrer Einleitung geben Mitarbeiter der schwedischen Universität Lund, die seit einigen Jahren einen Forschungsschwerpunkt auf der *History of Knowledge* hat, einen Überblick über die bisherigen Diskussionen innerhalb der Disziplin, ihre Definition und Ausformung hin zu einem Forschungsgegenstand. Vgl. Östling, Johan und Erling Sandmo et al.: „The History of Knowledge and the Circulation of Knowledge. An Introduction“, in: Östling, Johan et al. (Hrsg.): *Circulation of Knowledge: Explorations in the History of Knowledge*, Falun 2018, S. 9–36. Zu Wissen als Analysekategorie auch und insb. in der jüdischen Geschichte vgl. Lässig, Simone: „The History of Knowledge and the Expansion of the Historical Research Agenda“, *Bulletin of the GHI* 59 (2016), S. 29–58.

es, neue Fragestellungen zu formulieren und damit andere Zugänge zu Forschungsfeldern zu finden. Dies ist vor allem dann besonders fruchtbar, wenn man zu marginalisierten Gruppen und Geschichten forscht. Durch den Fokus auf marginalisiertes Wissen, darauf, wie es entsteht und zirkuliert, aber auch darauf, wie es in konkretes Handeln übersetzt wird, lässt sich vergessenes, vernichtetes und unsichtbar gewordenes Wissen wieder zutage fördern und so ein anderer Blick als jener des herrschenden Diskurses innerhalb der Geschichtswissenschaft oder auch des Herrschaftswissens im Allgemeinen einnehmen. Den „Verlierern der Geschichte“⁸⁸ wird so eine Stimme, ein Gesicht und ein Mitspracherecht gegeben. Gleichzeitig wird unser Bild der Geschichte vielschichtiger und damit ein Stück vollständiger.⁸⁹

Durch die Analysekategorie Wissen sollen die Zeitungsmacher der jiddischen Presse Warschaws als aktiv Handelnde und Denkende ins Zentrum gerückt werden. Dadurch kann aufgezeigt werden, in welcher Form und in welchem Maße sie untereinander, aber auch mit der Außenwelt – einerseits in Form ihrer Leser als Rezipienten des produzierten Wissens, andererseits in Form der verschiedenen Quellen, aus denen und mithilfe derer sie ihr Wissen generierten – vernetzt waren und sich wechselseitig beeinflussten. Im Einzelnen lassen sich so auch direkte Zusammenhänge zwischen der journalistischen Arbeit und tatsächlichem gesellschaftlichen Handeln nachweisen, wodurch sich letzteres in ganz neuer und tiefer gehender Weise verstehen und bewerten lässt. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Frage nach der Rolle, welche die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau für die Protest- und Boykottbewegung gegen das nationalsozialistische Deutschland in Polen spielten. Doch auch die Beschäftigung mit Fragen danach, wie, auf welchen Wegen und mithilfe welcher Quellen sich die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau überhaupt Wissen über die beginnende Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden im nationalsozialistischen Deutschland aneigneten, sowie Fragen nach ihren journalistischen Netzwerken und Kontakten auf lokaler, überregionaler, aber auch internationaler Ebene können helfen aufzuzeigen, dass das Wissen in Warschau nicht aus sich selbst heraus entstand. Es zirkulierte vielmehr innerhalb der jüdischen Bevölkerung und über Grenzen hinweg, weshalb es auch einer Bewusstseinswerdung darüber bedarf, dass hinter dem öffentlichen Diskurs Individuen und Gruppen, Träger und Produzenten standen, die das Wissen von einem Ort zum anderen bewegten und es immer wieder sammelten, systematisierten, deuteten und schließlich veröffentlichten.⁹⁰

⁸⁸ Lässig: „The History of Knowledge“, S. 45.

⁸⁹ Für den gesamten Absatz vgl. Lässig: „The History of Knowledge“, S. 31–32, 37.

⁹⁰ Vgl. Lässig: „The History of Knowledge“, S. 38.

1.3.2 Öffentlichkeit

Ein zentraler Begriff dieser Arbeit ist der der „jüdischen Öffentlichkeit“. In Anlehnung an Jörg Requate⁹¹ und Katrin Steffen⁹² wird damit der Tatsache Rechnung getragen, dass es in einer modernen, arbeitsteiligen und sozial ausdifferenzierten Gesellschaft nie nur eine einzige Öffentlichkeit gibt. Jenseits der gesamtgesellschaftlichen Öffentlichkeit gibt es weitere, nicht selten subalterne Öffentlichkeiten, wie jene ethnischer, nationaler, religiöser, politischer oder sexueller Minderheiten. In diesem Sinne bezeichnet der Begriff „jüdische Öffentlichkeit“ die subalterne Öffentlichkeit der jüdischen Bevölkerung Polens, deren Inhalte zwar in Teilen auch in die gesamtgesellschaftliche Öffentlichkeit einfließen können, die jedoch immer eine eigenständige Sphäre der Kommunikation bleibt.

Die jüdische Bevölkerung Polens bildete zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine spezifisch jüdische Öffentlichkeit und zudem verschiedene Teilöffentlichkeiten heraus, die mit eigenen Diskursen, eigenen Sprachen, eigenen kulturellen Codes und einem eigenen Gefühl von Zugehörigkeit neben der von der polnischen Mehrheitsgesellschaft getragenen dominierenden Öffentlichkeit existierten und sich entlang der Trennlinien der sozialen, religiösen und politischen Milieus weiter ausdifferenzierten.

Jede Gesellschaft setzt sich aus unterschiedlichen politischen, sozialen, ethnischen und kulturellen Interessengruppen zusammen, die alle in einem unterschiedlichen Ausmaß eigene interne Kommunikationsstrategien hervorbringen, die sich meist, über zur jeweiligen Zeit moderne Medien, herausbilden. So verstanden ist Öffentlichkeit ein wandelbarer und konstruierter Raum:

Öffentlichkeit erscheint dabei als grundsätzlich ‚offene‘, frei zugängliche Sphäre bzw. als sozialer Raum, in dem Kommunikation jedweder Art stattfindet. Eine so verstandene Öffentlichkeit ist nach Gerhards und Neidhardt ein Raum, in dem verschiedene Akteure tätig sind, ein Raum, der als ein intermediäres System zwischen Bürgern und der politischen Ordnung verstanden werden kann.⁹³

91 Vgl. Requate, Jörg: „Medien und Öffentlichkeit als Gegenstände historischer Analyse“, *Geschichte und Gesellschaft (GG)* 25/1 (1999), S. 5–33; „Europäische Öffentlichkeit. Realität und Imagination einer appellativen Instanz“, in: Requate, Jörg und Martin Schulze (Hrsg.): *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2009, S. 11–39.

92 Vgl. Steffen, Katrin: „Zur Konzeptionalisierung einer jüdischen Teilöffentlichkeit am Beispiel Zwischenkriegspolens“, in: Marten-Finnis, Susanne und Markus Bauer (Hrsg.): *Die jüdische Presse. Forschungsmethoden – Erfahrungen – Ergebnisse*, Bremen 2007, S. 113–138; Steffen: *Jüdische Polonität*, S. 32–39.

93 Steffen: „Zur Konzeptionalisierung“, S. 118.

Entgegen der Auffassung, dass innerhalb einer Nation nur eine Öffentlichkeit existiere, geht Steffen davon aus, dass viele Öffentlichkeiten nebeneinander bestehen, sich über verschiedene Kommunikationsmittel ausdrücken und auf den dominanten öffentlichen Diskurs reagieren, ihn teilweise sogar mitformen können.⁹⁴ Medien sind also Ausdruck einer öffentlichen Meinung und bilden „gesellschaftliche Prozesse und Stimmungen“ nicht einfach nur ab, sondern werden durch die hinter ihnen stehenden Menschen interpretiert, konstruiert und mitgeprägt.⁹⁵ Aus dieser Erkenntnis heraus sind Zeitungen also nicht nur ein „Abbild von Gesellschaft[en]“, sondern müssen auch als „Akteure innerhalb der Gesellschaft mit eigenen Zielen, Logiken und einer gestaltenden Rolle“⁹⁶ verstanden werden. Die jüdische Öffentlichkeit wird dabei aber nicht als ein eigener handelnder Akteur verstanden, sondern als ein Raum, innerhalb dessen verschiedene Akteure miteinander und zum Teil auch gegeneinander agieren.⁹⁷ Im Falle der jiddisch- und polnisch-sprachigen jüdischen Tageszeitungen in Warschau bedeutet dies, dass jene aufgrund ihrer bisweilen unterschiedlichen politischen Profile über die jüdische Öffentlichkeit hinaus eigene Teilöffentlichkeiten ausbildeten, in denen die Mitarbeiter der Zeitungen agierten und innerhalb derer sie mit ihren Lesern kommunizierten. Exemplarisch dafür ist die Warschauer jüdische Tageszeitung *Nasz Przegląd* (Unsere Rundschau), die auf Polnisch herausgegeben wurde. Die Entscheidung, eine Zeitung auf Polnisch statt auf Jiddisch zu publizieren, war in der Zweiten Polnischen Republik eine politische, bekannte man sich doch so zur polnischen Kultur und zu der Tatsache, dass immer mehr Juden sich zumindest sprachlich zu polonisieren begannen.⁹⁸ Trotz der öffentlichen Abgrenzung zu- und voneinander – die Zeitungsmacher der jiddischen Presse übten häufig offene Kritik an den Machern der *Nasz Przegląd* – waren die Mitarbeiter der *Nasz Przegląd*, wie in dieser Arbeit noch gezeigt werden wird, trotzdem Teil der jiddischen Zeitungs- und Literaturszene Warschaus und der jüdischen Öffentlichkeit als ganzer.⁹⁹

⁹⁴ Vgl. Steffen: „Zur Konzeptionalisierung“, S. 117.

⁹⁵ Steffen: „Zur Konzeptionalisierung“, S. 118.

⁹⁶ Steffen: „Zur Konzeptionalisierung“, S. 118.

⁹⁷ Requate: „Medien und Öffentlichkeit als Gegenstände historischer Analyse“, S. 8.

⁹⁸ Zur sprachlichen Polonisierung unter Juden in Polen siehe: Cohen, Nathan: „The Jews of Independent Poland – Linguistic and Cultural Changes“, in: Tulea, Gitta und Ernest Krausz (Hrsg.): *Starting the Twenty-first Century: Sociological Reflections and Challenges*, New Brunswick 2017, S. 161–176.

⁹⁹ Vgl. Weiser, Kalman: „The Capital of ‚Yiddishland‘?“, in: Dynner, Glenn und François Guesnet (Hrsg.): *Warsaw. The Jewish Metropolis. Essays in Honor of the 75th Birthday of Professor Antony Polonsky* (= IJS Studies in Judaica, Bd. 15), Leiden 2015, S. 289–322, hier S. 316.

1.3.3 Erfahrungsraum und Erfahrungshorizont

Diese Arbeit befasst sich unter anderem mit jüdischen Zeitungsmachern. Es ist daher wichtig, zu verstehen, wie deren Selbstverständnis und Selbstverortung aussahen. Zunächst einmal verstanden sie sich allesamt als jüdisch. Sie waren Teil der jüdischen Lebenswelt Warschaus, partizipierten an jüdischen Kulturvereinen, politischen Parteien sowie Bildungsorganisationen und verdienten ihr Geld mit einem von Juden für Juden betriebenen Journalismus in einer jüdischen Sprache, dem Jiddischen. Dennoch gilt es auch hier, eine Herangehensweise zu wählen, die der Heterogenität der Personen gerecht wird und über ihre bloße jüdische Zugehörigkeit hinausgeht, existierten in der Zweiten Polnischen Republik doch unzählige Konzepte darüber, was Jüdischsein war, was es bedeutete und wie es mit Leben gefüllt werden konnte. Die wissenschaftlichen Erkenntniskategorien des Erfahrungsraumes und des Erwartungshorizonts, zwei Begriffe, die auf Vergangenes und Zukünftiges verweisen, jedoch in der Gegenwart miteinander verbunden sind und die Menschen in ihrem Denken und Handeln prägen, können dabei helfen, diese Heterogenität abzubilden und einzuordnen. Der Historiker Reinhart Koselleck, der beide Begriffe prägte, ging davon aus, dass Vergangenheit und Zukunft miteinander verschränkt sind und deshalb geschichtliche Zeit thematisieren. Durch die Verschränkung bestimmter Erfahrungen und Erwartungen würde sich „konkrete Geschichte“ zeitigen. Erfahrung war für Koselleck eine gegenwärtige, einverlebte Vergangenheit, die auf persönlichen, also eigenen Erlebnissen beruhe, aber auch durch fremde Ereignisse, zum Beispiel durch Institutionen, vermittelt werden konnte. Erwartungen hingegen bezeichneten für ihn das Zukünftige, das im Heute stattfindet, sich aber wiederum aus dem Erfahrenen speiste. Erwartung bezieht sich aber anders als die Erfahrung auf das noch nicht Dagewesene, also auf die Zukunft.¹⁰⁰

Beide Begriffe nun können helfen zu erklären, welche Vorstellungen die Zeitungsmacher von ihrem Beruf hatten, welche politischen Ziele sie mit ihren Texten und mit ihren Handlungen verfolgten, mit welchen politischen und kulturellen Idealen sie sich identifizierten und in welcher kulturellen oder politischen Tradition sie sich verorteten. Bedeutend ist also nicht ausschließlich die Zugehörigkeit zur jüdischen Minderheit, sondern auch der spezifische individuelle und kollektive Erfahrungshintergrund, die Sozialisation, der Bildungshintergrund, politische und weltanschauliche Vorprägungen und ein damit ver-

¹⁰⁰ Für diesen Abschnitt vgl. Koselleck, Reinhart (Hrsg.): „Erfahrungsraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ zwei historische Kategorien“, in: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 349–375.

bundenes politisches, kulturelles und bisweilen nationales Selbstverständnis, das sich im Schreiben und im Handeln der Akteure niederschlägt und letztlich die jüdische Öffentlichkeit mit Leben erfüllte.

1.3.4 Netzwerk

Der Historiker Kenneth B. Moss äußerte erstmals die Vermutung, dass die jüdischen Journalisten und Schriftsteller Warschaus möglicherweise über ihre politischen Zugehörigkeiten hinaus ein eigenes Submilieu innerhalb der jüdischen Organisationseliten bildeten, es aber – von den Forschungen von Nathan Cohen einmal abgesehen – bisher an Studien über diese Kreise weitgehend fehle, sodass Aussagen über ihre persönlichen Beziehungen und Netzwerke in der Zwischenkriegszeit nur schwerlich getroffen werden können.¹⁰¹ Diese Arbeit greift seine These auf und versucht unter Bezugnahme auf die wissenschaftliche Erkenntniskategorie des Netzwerks¹⁰² nachzuweisen, dass dies in der Tat der Fall war.

Zwar wird der Begriff des Netzwerks in der geschichtswissenschaftlichen Forschung oft relativ weit gefasst und folgt nur selten einer konkreten Systematik oder quantitativen Untersuchung. Dennoch können der Begriff und der Blick auf bestimmte historische Ereignisse, Akteure oder Institutionen helfen, die „positiven Verbindungen“¹⁰³ zwischen den zu untersuchenden Objekten beziehungsweise Subjekten freizulegen. Da auch die vorliegende Arbeit keine quantitative Untersuchung des Netzwerkes der jüdischen Zeitungsszene in Warschau insgesamt anstrebt, die einer historischen Netzwerkanalyse entsprechen würde, bietet es sich an, eine relativ breite Definition des Netzwerkbegriffs zu wählen. Der Begriff des Netzwerks dient in dieser Arbeit also primär dazu, die lokalen und überregionalen Kontaktzonen der jüdischen Zeitungsmacher deskriptiv zu erfassen und vorstellbar zu machen, auch weil ihre Netzwerke zum Großteil auf informellen sozialen Beziehungen und beruflichen wie politischen Kontakten

101 Vgl. Moss: „Negotiating Jewish Nationalism in Interwar Warsaw“, S. 425.

102 Der Begriff des Netzwerkes bzw. die Netzwerkanalyse hat in den letzten zwanzig Jahren primär in der Erforschung jüdischer Netzwerke in der Frühen Neuzeit große Anwendung gefunden. Beispielhaft dafür ist die Arbeit von Cornelia Aust zu den jüdischen Wirtschaftseliten in Europa. Inzwischen findet die ursprünglich aus der Soziologie stammende Methode auch regen Anklang in der Forschung zum Nationalsozialismus und dem Holocaust, hier bisher aber primär in der Täterforschung. Vgl. Raab, Jörg: „More than just a Metaphor: The Network Concept and its Potential in Holocaust Research“, in: Feldmann, Gerald D. und Wolfgang Seibel (Hrsg.): *Networks of Nazi Persecution. Bureaucracy, Business and the Organisation of the Holocaust*, New York/Oxford 2005, S. 321–339.

103 Jansen, Dorothea: Einführung in die Netzwerkanalyse, Opladen 2003, S. 163.

beruhten, die nur teilweise ihren Ausdruck in institutionell verankerten Organisationen fanden. Das Netzwerk der Zeitungsmacher materialisierte sich also zumindest teilweise über zwischenmenschliche Beziehungen und privaten Informationsaustausch. Nach Franz Urban Pappi ist ein Netzwerk „eine durch Beziehungen eines bestimmten Typs verbundene Menge von sozialen Einheiten wie Personen, Positionen, Organisationen“.¹⁰⁴ Über Akteure, die durch diverse Knotenpunkte und Beziehungen miteinander in einem Netz verbunden waren, nachzudenken, kann Madeleine Herren zufolge wiederum helfen, eine „höchst bedeutende Auseinandersetzung mit der Verfügbarkeit von Informationen und deren Transformation in Wissen“ aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive heraus zu führen.¹⁰⁵

Die jüdischen Zeitungsmacher waren durch ähnliche historische Erfahrungen und Zukunftserwartungen vorgeprägt und entwickelten ferner durch ihren Beruf und durch ihre Einbettung in der jüdischen Lebenswelt Warschaus ähnliche habituelle Praxen,¹⁰⁶ die sie einten und zueinander in Beziehung setzten. Als Akteure und Vermittler, die miteinander in Beziehung standen, stehen sie für die Knotenpunkte in dem Netzwerk, das sie durch ihre informellen und formellen sozialen Beziehungen ausformten. Der Rückgriff auf das Bild des Netzwerks dient also dazu, die jüdischen Journalisten und Zeitungsredakteure in ihrem sozialen Submilieu einerseits zu verorten und dieses andererseits in seiner lokalen, nationalen und transnationalen Weite sichtbar zu machen und zu beschreiben. Es gilt dabei die Annahme, dass neben dem von allen geteilten Berufsethos und einem ähnlichen Erfahrungshorizont auch die politischen Entwicklungen Europas, insbesondere aber das Sprechen über die deutschen und polnischen gesellschaftlichen Verhältnisse die Zeitungsmacher zusammenführte, wodurch etwaige politische und persönliche Grenzen aufgeweicht wurden und zusehends verschwammen.

In diesem Sinne möchte die Arbeit auch einen Beitrag dazu leisten, den zuletzt formulierten Appellen die Notwendigkeit neuer Forschungen in Bezug auf die realen politischen Verortungen und Kontaktzonen innerhalb der polnisch-

104 Pappi, Franz Urban: „Netzwerkansätze in der Eliteforschung“, in: Stegbauer, Christian und Roger Häußling (Hrsg.): *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 587–600, hier S. 587.

105 Herren, Madeleine: „Netzwerke“, in: Dülffer, Jost und Wilfried Loth (Hrsg.): *Dimensionen internationaler Geschichte* (= Studien zur internationalen Geschichte, Bd. 30), München 2012, S. 107–128, hier S. 111.

106 Der Begriff des Habitus folgt hier dem Verständnis Pierre Bourdieus. Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, 26. Aufl., Frankfurt am Main 2016.

jüdischen Bevölkerung betreffend Genüge zu tun.¹⁰⁷ Gershon Bacon, Karolina Szymaniak und Nathan Cohen zeigten in ihren Arbeiten Beispiele von inner-jüdischen Kontaktzonen auf, die über die Grenzen der verschiedenen politischen Zugehörigkeiten hinweggingen, und wiesen auf Entwicklungen hin, die eine parteiübergreifende jüdische „Einigung“ anstrebten beziehungsweise schon realisiert hatten.¹⁰⁸ Erzieherische oder karitative Organisationen wie die *Towarzystwo Ochrony Zdrowia Ludności Żydowskiej w Polsce* (TOZ)¹⁰⁹ oder der *Centralne Towarzystwo Opieki nad Sierotami* (Centos),¹¹⁰ der *Fareyn fun yidishe Zhurnalistsn un Literatn in Varshe* (Verein der jüdischen Journalisten und Schriftsteller in Warschau) und nicht zuletzt der Kampf gegen den Antisemitismus in Polen und Deutschland vereinten weite Teile der Vorsteher verschiedener jüdisch-politischer Strömungen in den 1930er Jahren.¹¹¹ Zweifelsohne waren die jüdischen Intellektuellenschichten und Organisationseliten der Zweiten Polnischen Republik alles andere als ver- oder gar geeint, dennoch ist es Bacon zufolge wichtig, auch auf gegensätzliche Entwicklungen hinzuweisen,¹¹² ohne diese zu romantisieren. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass es für einen Juden in der Zweiten Polnischen Republik ohne Widersprüche möglich war, sich zwischen Assimilation und *Yidishkeyt* zu bewegen und sich als Zionist und

107 Vgl. Bacon, Gershon C.: „One Jewish Street: Reflections on Unity and Disunity in Interwar Polish Jewry“, in: Polonsky, Antony, Hanna Węgrzynek und Andrzej Żbikowski (Hrsg.): *New Directions in the History of the Jews in the Polish Lands*, Boston 2018, S. 324–337, hier S. 336.

108 Vgl. Bacon: „One Jewish Street“, S. 336; Szymaniak, Karolina: „Rachel Auerbach, or the Trajectory of a Yiddishist Intellectual in Poland in the First Half of the Twentieth Century“, in: Laczó, Ferenc und Joachim von Puttkamer (Hrsg.): *Catastrophe and Utopia. Jewish Intellectuals in Central and Eastern Europe in the 1930s and 1940s*, Berlin 2018, S. 304–352, hier S. 313; Cohen, Nathan: „Tlomackie 13 – The Heart and Soul of Jewish Literary Warsaw“, in: Żydowski Instytut Historyczny-Institut Naukowo-Badawczy (Hrsg.): *Żydzi Warszawy. Materiały konferencji w 100. Rocznicę urodzin Emanuela Ringelbluma (21 listopada 1900–7 marca 1944)*, Warszawa 2000, S. 91–98.

109 Poln.: „Gesellschaft zur Sicherstellung der Gesundheit der jüdischen Bevölkerung“; wurde 1921 in Warschau gegründet.

110 Poln.: „Zentrale Vereinigung für die Betreuung jüdischer Heimkinder“; wurde 1924 in Warschau gegründet.

111 Vgl. Bacon: „One Jewish Street“, S. 336. Auch Frank Wolff konstatiert, dass die Forschung über den *Bund* lange Zeit isoliert von den ihn umgebenden politischen und kulturellen Organisationen betrieben wurde. Frank argumentiert jedoch, dass eine Einbettung des *Bund* in seine lokale Umgebung zu realistischeren Versionen über den Bundismus in der gelebten Praxis führen könnte. Wolff: „Historiography on the General Jewish Labor Bund“, S. 7.

112 Vgl. Bacon: „One Jewish Street“, S. 336.

Staatsbürger Polens zugleich zu fühlen.¹¹³ Die Zeitungsmacher der jüdischen Presse sind dafür ein hervorragendes Beispiel, weil die Journalisten und Schriftsteller als Wissensproduzenten und -vermittler professionsbedingt zwischen den verschiedenen Teilöffentlichkeiten standen. Sie standen aber nicht nur dazwischen, sondern auch mit den diversen Gruppen, Parteien, Initiativen und den jüdischen Bewohnern der Stadt in Kontakt und ließen Informationen und Wissen in alle Richtungen fließen.

1.4 Historische Kontexte

Das Interesse der jüdischen Bevölkerung Polens an deutscher Politik ist nicht erst am 30. Januar 1933 entstanden. Im Gegenteil, Informationen über die Vorgänge im Deutschen Reich waren bei der jüdischen Öffentlichkeit in Warschau schon länger auf großes Interesse gestoßen. Schon zu Beginn der 1930er Jahre beobachtete die jüdische Presse die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern wie etwa Italien, wo schon seit den frühen 1920er Jahren der Faschismus zur staatstragenden Ideologie geworden war, mit Sorge. Mark Turkows Engagement, das einleitend beschrieben wurde, ist dafür exemplarisch. Den Historikern Gennady Estraiikh und Hasia R. Diner zufolge ist der Beginn für eine derart intensive Berichterstattung über andere europäische Länder im Jahr 1929 zu suchen.¹¹⁴ In diesem Jahr hätte sich gezeigt, dass Juden, egal wo sie lebten, damit begannen, sich selbst von den politischen Entwicklungen, die überall auf der Welt in Gang gesetzt wurden, betroffen zu fühlen. In diesem Sinne hätte das Jahr 1929 auch einen „major turning point“¹¹⁵ für die jüdische Bevölkerung Europas bedeutet. Ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise und eine damit einsetzende Verarmung breiter Schichten war Europa zu einem von Krisen geschüttelten Kontinent geworden, in dem neue nationalistisch und oft auch antisemitisch agitierende politische Bewegungen großen Zulauf erhielten. Die Juden Europas waren für diese Entwicklungen gleich in dreifacher Hinsicht besonders sensibilisiert. Zum einen traf die Krise selbstverständlich auch sie, zum anderen waren sie als Feindbild Nummer 1 der Anti-

113 Vgl. Nowakowska, Irena: „Fenomen żydowskiej mniejszości narodowej na przykładzie Polski międzywojennej“, *BŻIH* 1–2/150 (1989), S. 45–54, hier S. 47; Steffen: Jüdische Polonität, S. 13.

114 Vgl. Diner, Hasia R. und Gennady Estraiikh (Hrsg.): Introduction, in: *1929. Mapping the Jewish World*, New York 2013, S. 1–10, hier S. 1–3.

115 Diner und Estraiikh: *1929. Mapping the Jewish World*, New York 2013, Klappentext.

semiten von deren Agitation und Polemik direkt betroffen, und schließlich waren sie eine Minderheit, die in den verschiedensten Ländern Europas zu Hause war. Ein allen nationalen Wallungen zum Trotz vorhandenes und im Angesicht des zunehmenden Antisemitismus, aber auch der zionistischen Agitation als Reaktion auf diesen, sogar wachsendes jüdisches Zusammengehörigkeitsgefühl sorgte bei vielen von ihnen für ein ebenso hohes wie nachvollziehbares Interesse an der Situation der Juden in anderen Teilen Europas, deren Lage mit großer Sympathie verfolgt wurde.¹¹⁶ Nicht zuletzt gab es aufgrund einer nicht unerheblichen Arbeitsmigration nicht selten auch grenzübergreifende persönliche und familiäre Kontakte. Darüber hinaus galt die Lage der jüdischen Bevölkerung in anderen, vor allem in den eigenen Nachbarländern, Vielen als eine Art Spiegel für die Situation in der jeweils eigenen Gesellschaft. Für die polnischen Juden hieß das konkret, dass sie insbesondere durch die Beobachtung Deutschlands ihren eigenen gesellschaftlichen Status und die Gesellschaft, in der sie lebten, betrachten konnten.¹¹⁷

1.4.1 Antisemitismus im Polen der 1930er Jahre

Auch in Polen selbst verschärfte sich das gesellschaftliche Klima in den 1930er Jahren zunehmend und in drastischer Weise – eine Entwicklung, die sich nach dem Tod des charismatischen Staatschefs Józef Piłsudskis (1867–1935) im Mai 1935 noch einmal erheblich beschleunigte. Mit ihm hatte das Land seine über allem stehende Integrationsfigur verloren, und die Regierung begann den offenen Schulterchluss mit dem rechten Lager zu suchen.¹¹⁸ Im September 1934 kündigte der damalige Außenminister Józef Beck (1894–1944) den Minderheitenschutzvertrag¹¹⁹ auf, und bereits ein halbes Jahr später, im April 1935, trat eine neue Verfassung in Kraft, welche die Minderheitenrechte deutlich einschränkte.¹²⁰

116 Exemplarisch dafür sind die Reiseanthologien aus den 1930er Jahren von Leyb Malakh und Melekh Ravitsh. Vgl. Malakh, Leyb: *Fun Shpanye biz Holand*, Varshe 1936; Ravitsh, Melekh: *Kontinentn un okeanen*, Varshe 1937.

117 Vgl. Weiss, Yfaat: *Deutsche und polnische Juden*, S. 116.

118 Vgl. Bundesarchiv, Institut für Zeitgeschichte und dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Hrsg.): *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 4, München 2008, S. 20. (im Folgenden immer abgekürzt als VEJ 4/Einleitung, S. XY bzw. VEJ 4/Dok. XY).

119 Der Minderheitenschutzvertrag, oder auch der kleine Vertrag von Versailles genannt, wurde 1919 zw. der polnischen Regierung und den alliierten Westmächten geschlossen. Der Vertrag definierte und garantierte den in Polen lebenden Minderheiten bestimmte Schutzrechte. Der Schutz der jüdischen Minderheit wurde nochmals gesondert geregelt und sah u.a. die Religi-

Die Konfrontation mit Antisemitismus gehörte jedoch bereits seit Gründung der Zweiten Polnischen Republik zum Alltag der Juden in Polen,¹²¹ gewann mit Beginn der 1930er Jahre aber erheblich an Dynamik. Die tragende Kraft des politischen und organisierten Antisemitismus in Polen war das Lager der sogenannten Nationalen Demokratie (*Narodowa Demokracja*, kurz *Endecja*), das sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Partei gleichen Namens zusammengeschlossen hatte und dessen Führungsperson bis zu seinem Tod 1939 der nationalistische Politiker Roman Dmowski (1864–1939) war.¹²² Ihm und seinen Anhängern gelang es in der Zwischenkriegszeit mit breit angelegten, antisemitisch motivierten Aktionen eine große Basis innerhalb der polnischen Mehrheitsgesellschaft, vor allem aber an den Universitäten und im studentischen Milieu aufzubauen, sodass antisemitische Unruhen ab 1931 zum festen Bestandteil des Universitätsalltags gehörten.¹²³ Daneben fanden die Anhänger der *Endecja* ihre Unterstützer im katholischen Klerus,¹²⁴ im Kleinbürgertum bei Selbstständigen, Unternehmern und Händlern sowie nicht zuletzt auch unter Arbeitern und Bauern.¹²⁵ Parallel zur Verbreitung antisemitischer Gedanken an den polnischen Hochschulen begann sich auf wirtschaftlicher und administrativer Ebene eine

onsfreiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, den Schutz des Shabbats sowie das Recht auf die Verwendung einer eigenen Sprache und die staatliche Subventionierung jüdischer Schulen vor. 120 Vgl. VEJ 4/Einleitung, S. 18.

121 Turbulente Grenzkonflikte zu Beginn der 1920er Jahre, besonders im Osten Polens, erschwerten zunächst den Aufbau der Republik. Militärische Auseinandersetzungen fanden in Städten wie Vilna, Lwiw und Kiew statt, wo sich verschiedene „Nationalbewegungen“ und die Rote Armee der 1918 gegründeten Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet Republik (RSFSR) gegenüberstanden. Sie alle erhoben jeweils einen national begründeten Anspruch auf die von ihnen besiedelten Gebiete. Zwischen die Fronten all dieser Grenzkonflikte geriet auch immer wieder die jüdische Bevölkerung, die Opfer von Pogromen wurde, wie beispielsweise in Lwiw im Jahr 1918. Für Polen trat damit das eigentliche Ende des Ersten Weltkrieges erst mit der Beendigung des polnisch-sowjetischen Krieges und der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Riga 1921 ein.

122 Zum Antisemitismus innerhalb der Ideologie der Nationaldemokraten liegen zahlreiche Arbeiten vor. In den letzten Jahren tat sich der Historiker Grzegorz Krzywiec besonders in der Erforschung des Nexus zwischen Antisemitismus und *Endecja* hervor. Er gibt außerdem einen aktuellen Forschungsüberblick. Vgl. Krzywiec, Grzegorz: „Balance of Polish Political Antisemitism: Between ‚National Revolution‘, Economic Crisis, and the Transformation of the Polish Public Sphere in the 1930s“, in: Bajohr, Frank und Dieter Pohl (Hrsg.): *Right-Wing Politics and the Rise of Antisemitism in Europe 1935–1941* (= European Holocaust Studies, Bd. 1) Göttingen 2019, S. 61–80.

123 Vgl. Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 369.

124 Zum Antisemitismus innerhalb der Katholischen Kirche vgl. Pollmann, Viktoria: Untermieter im christlichen Haus. Die Kirche und die „jüdische Frage“ in Polen anhand der Bistumspresse der Metropole Krakau 1926–1939, Wiesbaden 2001.

125 Vgl. Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 369.

schleichende Verdrängung jüdischer Händler, Geschäftsinhaber und Angestellter abzuzeichnen.¹²⁶ Aus dem Dunstkreis der *Endecja* gingen im Laufe der 1930er Jahre nicht wenige noch radikalere Splittergruppen wie das *Obóz Narodowo-Radykalny* (Nationalradikales Lager, ONR)¹²⁷ hervor, die Antisemitismus zu ihrem politischen Hauptanliegen machten und auf offener Straße vermeintliche Juden angriffen.¹²⁸ Sie zeichneten ferner für den im Jahr 1932 initiierten Boykott jüdischer Marktstände auf Handelsmärkten in diversen polnischen Städten wie Białystock oder Łomża verantwortlich, ein Boykott, der sich im Laufe der Jahre immer weiter ausbreitete.¹²⁹ Zu den Forderungen vieler rechter parlamentarischer wie nichtparlamentarischer Parteien und Gruppen gehörte auch, verstärkt nach Plänen zu suchen, die eine nicht unbedingt freiwillige Auswanderung aller polnischer Juden zum Ziel hatten und dies auch offen artikulierten. Viele sahen in der erzwungenen Auswanderung, egal ob nach Palästina, Madagaskar oder einem anderen Ort in Afrika, beziehungsweise in einer „freiwilligen“ Emigration die Lösung der sogenannten Judenfrage für Polen.¹³⁰ Die Forderungen wurden teilweise, wenn auch aus gänzlich anderen Gründen, von jüdischen Politikern aus dem national-jüdischen, dem zionistischen und revisionistischen Lager unterstützt. Exemplarisch hierfür sind die geheimen Verhandlungen, die der revisionistische Politiker Vladimir (Ze'ev) Jabotinsky (1880 – 1940) im Sommer 1938 mit der polnischen Regierung unter dem Premierminister Felicjan Sławoj Składkowski (1885 – 1962) führte und die zum Ziel hatten, innerhalb von zehn Jahren eineinhalb Millionen Juden aus Polen, Rumänien und Ungarn nach Palästina auswandern zu lassen.¹³¹ Die Verhandlungen waren zum Teil von dem sogenannten

126 Vgl. Polonsky, Antony: *The Jews in Poland and Russia 1914 to 2008*, Bd. 3, Oxford/Portland/Oregon 2012, S. 77f.

127 Die ONR wiederum zerfiel nach ihrem Verbot im Juli 1934 in mehrere kleine Splittergruppen.

128 Nach William W. Hagen wäre vor allem die jüngere Generation in der *Endecja* von faschistischen Führern wie Mussolini, Hitler und Franco beeindruckt gewesen. Nach und nach hätte sie sich von den Parteipositionen entfernt und radikalisiert. Sie stünde für eine Kombination aus populistischem Faschismus und einem militarisierten autoritären Regime. Vgl. Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 369.

129 Vgl. Polonsky: *The Jews in Poland*, S. 78.

130 Vgl. VEJ 4/Einleitung, S. 21; Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 373. Yfaat Weiss bemerkte außerdem, dass der Beginn der öffentlich geführten Debatte über eine Emigration der Juden aus Polen schwer einzuschätzen sei. Erste offizielle und inoffizielle Stellungnahmen ließen sich bereits für 1934 belegen. Vgl. Weiss: *Deutsche und polnische Juden*, S. 133. Zu den „Madagaskarplänen“ siehe ausführlich: Brechtken, Magnus: „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885 – 1945 (= *Studien zur Zeitgeschichte*, Bd. 53), München 1998, S. 81 – 156.

131 750.000 Juden sollten allein aus Polen „transferiert“ werden. Vgl. Weinbaum, Laurence: „Jabotinsky and the Poles“, *Polin* 5 (1990), S. 156 – 172. Zum Konzept des Revisionismus und

Haavara-(Transfer-)Abkommen inspiriert, das die Nationalsozialisten mit der Zionistischen Vereinigung in Deutschland und der *Jewish Agency* im Jischuv¹³² im August 1933 geschlossen hatten und das viel innerjüdische Kritik, insbesondere auch von jüdischen Intellektuellen in Polen, auf sich gezogen hatte.¹³³ In ähnlicher Art und Weise kritisierten Bundisten dann auch das revisionistisch-zionistische Lager für ihre Zusammenarbeit mit der polnischen Regierung.¹³⁴ Doch auch die größte orthodoxe Partei in Polen, die *Agudat Yisroel*,¹³⁵ und Kreise der Assimilierten widersetzten sich den Auswanderungsorderungen. Auch wenn sie verschiedene Argumente vorbrachten, waren die verschiedenen Gruppen sich doch einig darin, es abzulehnen, Antisemitismus als Auswanderungsbegründung zu instrumentalisieren und „die Notlage der Juden von einer wirtschaftlich-sozialen zu einer politischen Angelegenheit zu stilisieren“.¹³⁶ Insgesamt zeigte sich die Mehrheit der jüdischen Öffentlichkeit den Regierungsplänen gegenüber skeptisch und distanzierte sich insbesondere vom Element des Zwangs, das der Idee der

seinem Anklang unter jüdischen Jugendlichen in Polen vgl. Heller, Daniel Kupfert: *Jabotinsky's Children: Polish Jews and the Rise of right-wing Zionism*, Oxford/Princeton 2017.

132 Hebr.: „Siedlung“, „bewohntes Land“. Jischuv bezeichnet die jüdische Community bzw. die jüdischen Bewohner Palästinas vor der Staatsgründung Israels. Der Begriff kommt aus der zionistischen Bewegung und wurde um 1880 gebräuchlich.

133 Vgl. z. B. Eynhorn, Arn: Transfer, in *Haynt*, 24. September 1935, S. 3; Weiss, Yfaat: „The Transfer Agreement and the Boycott Movement: A Jewish Dilemma on the Eve of the Holocaust“, *YVS* 26 (1998), S. 129–172. Das Abkommen sah vor, dass eine bestimmte Zahl von Juden aus Deutschland nach Palästina auswandern und einen Teil ihres Vermögens nach Palästina „transferieren“ durfte. Durch das Abkommen wurde Juden teilweise die 1931 eingeführte „Reichsfluchtsteuer“ erlassen, die darauf abzielte, jüdisches Vermögen zu konfiszieren. Im Zuge des Abkommens besteuerte der deutsche Fiskus die Juden, die nach Palästina auswandern wollten, geringer, als wenn sie in andere Länder gehen würden. Das Vermögen wurde auf ein Konto des neu gegründeten Transfer Offices in Palästina eingezahlt und parallel der Beitrag der Reichsfluchtsteuer beglichen. Von den Geldern, die dann wiederum in Palästina lagen, wurden Güter deutscher Hersteller bezahlt, die dann nach Palästina exportiert wurden.

134 Vgl. z. B. eine Anzeige in die *Naye Folkstsaytung* vom 6. Januar 1936 (S. 6) über ein nachgestelltes juristisches Tribunal zum Transferabkommen mit Barukh Shefner als Verteidiger und Henryk Erlich als Ankläger, sowie Shlomo Mendelsohn und Dovid-Leyb Naymark, einem Vorsteher des jüdischen Arbeiterboykottkomitees und einem polnischen Juden aus Deutschland, als Experten. Außerdem wurden auch Verteidiger zionistischer Gruppen zugelassen. Siehe außerdem: Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 135; Pickhan, Gertrud: „Gegen den Strom“. Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund („Bund“) in Polen 1918–1939 (= Schriften des Simon-Dubnow-Institut, Bd. 1), München/Stuttgart 2001, S. 290 f.

135 Zur Geschichte der *Agudat Yisroel* in Polen vgl. Bacon, Gershon C.: *The Politics of Tradition: Agudat Yisrael in Poland, 1916–1939*, Jerusalem 1996.

136 Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 135.

Auswanderung eingewoben war.¹³⁷ Der Disput zeigt, wie die Debatte um Emigration und Auswanderung die jüdische Öffentlichkeit, insbesondere Teile der jüdischen Intelligenz, in den 1930er Jahren in zunehmendem Maße dominierte, was sich nicht zuletzt anhand der Migrationsstatistiken dieser Jahre ablesen lässt.¹³⁸ Auch in der Frage der Emigration war die Haltung der jüdischen Intellektuellen und das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Polen insgesamt eng mit dem Los ihrer jüdischen Nachbarn in Deutschland verknüpft, weil internationale jüdische Organisationen wie das *American Jewish Joint Distribution Committee (Joint)* in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre immer wieder entscheiden mussten, wem sie wie viel Aufmerksamkeit zukommen ließen. Insgesamt sahen sich polnische und deutsche Juden in den 1930er Jahren einer Art Konkurrenz um die wenigen Auswanderungsmöglichkeiten, die ihnen noch geblieben waren, gegenüber.¹³⁹ Schon nach dem Ersten Weltkrieg hatten viele Staaten restriktive Einwanderungsgesetze erlassen, die sie in den Krisenjahren ab 1929 immer weiter verschärften. Mit dem ernüchternden Ergebnis der Konferenz von Évian im Juli 1938 zeichnete sich schließlich ab, wie schlecht es um die Aufnahme- und Hilfsbereitschaft der internationalen Staatengemeinschaft für die Juden Europas bestellt war.¹⁴⁰

Bei all diesen Fakten lassen sich die Ähnlichkeiten zur Politik der Nationalsozialisten in Deutschland nur schwer leugnen, denn neben dem militanten Straßenantisemitismus gab es auch in Polen antisemitische Gesetzesinitiativen, die versuchten, die jüdische Bevölkerung zu sanktionieren und nach und nach aus dem öffentlichen Leben auszuschließen.¹⁴¹ Zwar gab es in Polen bis zum

137 Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 135.

138 Ausführlich zur Emigrationsdebatte unter jüdischen Intellektuellen vgl. Melzer: No Way Out, S. 131–154. Für Zahlen vgl. Tolts, Mark: „Population and Migration: Migration since World War I“, in: *YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 12. Oktober 2010, https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Population_and_Migration/Migration_since_World_War_I (abgerufen am: 25.12.2021).

139 Vgl. Jünger, David: Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 24), Göttingen 2016, S. 15.

140 Die Forschung zur „Flüchtlingskrise“ der 1930er Jahre erlebt seit der letzten Dekade einen großen Aufschwung, wie die Arbeiten von Susanne Heim und Michal Frankl exemplarisch zeigen. Vgl. z. B. Heim, Susanne: „The Year 1938 and the International Reactions to the Forced Emigration of German Jews“, in: Bajohr, Frank und Dieter Pohl (Hrsg.): *Right-Wing Politics and the Rise of Antisemitism in Europe 1935–1941* (= European Holocaust Studies, Bd. 1), Göttingen 2019, S. 81–94; Frankl, Michal: „No Man’s Land: Refugees, Moving Borders, and Shifting Citizenship in 1938 East-Central Europe“, in *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 16 (2019/2017), S. 247–266.

141 Vgl. dazu Tomaszewski, Jerzy: „The Civil Rights of Jews in Poland, 1918–1939“, *Polin* 8 (1994), S. 115–127; Rudnicki, Szymon: „National Democracy, Sanacja and the Jews in the Second Half of the 1930s“, in: Gutman, Yisrael (Hrsg.): *Major Changes within the Jewish People in the Wake of the Holocaust*, Jerusalem 1996, S. 129–142.

Einmarsch der deutschen Truppen keine umfassende antisemitische Gesetzgebung, die mit der im nationalsozialistischen Deutschland vergleichbar gewesen wäre, der Antisemitismus fand jedoch auch so auf vielfältige Arten und Weisen seinen Ausdruck. Durch parlamentarische Gesetzesinitiativen und Debatten im Sejm wie jene über das Verbot des koscheren Schlachtens (1936),¹⁴² die Einführung eines Numerus Clausus,¹⁴³ der sich gegen Juden wandte, die Installation der sogenannten Gettobänke an polnischen Universitäten (1937), das sogenannte Märzgesetz (1938), das im Ausland lebenden Juden die polnische Staatsbürgerschaft entziehen konnte,¹⁴⁴ den andauernden antijüdischen Boykott, alltägliche Übergriffe auf und Demonstrationen gegen Juden sowie durch die Nachahmung des sogenannten Arierparagraphen in unzähligen Vereinen und Organisationen wurde die gesellschaftliche Spaltung zwischen Juden und Nichtjuden auch so rasant vorangetrieben. Der Antisemitismus in Polen fand darüber hinaus im öffentlichen Diskurs seinen Ausdruck. So vertraten spätestens ab Mitte der 1930er weite Teile des politischen Spektrums zumindest teilweise antisemitische Inhalte. Waren das nationaldemokratische und katholische Lager ohnehin bereits stark antisemitisch geprägt, fanden sich nun antisemitische Äußerungen in geringer Zahl, aber mit zunehmender Tendenz auch in den Veröffentlichungen von Demokraten, Sozialisten und Kommunisten.¹⁴⁵ Hinzu kam eine Reihe von Pogromen und antijüdischen Gewaltexzessen in verschiedenen polnischen Städten, welche die jüdische Bevölkerung in Polen in den 1930er Jahren in Angst und Schrecken versetzten.¹⁴⁶

142 Vgl. dazu das Kapitel bei Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 56–65.

143 1922 gab es die ersten, zum Teil erfolgreichen Versuche und Initiativen, einen NC für Juden an polnischen Universitäten einzuführen. Vgl. Trębacz, Zofia: „Ghetto Benches‘ at Polish Universities. Ideology and Practice“, in: Fritz, Regina, Grzegorz Rossoliński-Liebe und Jana Starek (Hrsg.): *Alma mater antisemitica: akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939*, Wien 2016, S. 113–135; Natkowska, Monika: Numerus clausus, getto ławkowe, numerus nullus, „paragraf aryjski“. Antysemityzm na Uniwersytecie Warszawskim 1931–1939, Warszawa 1999.

144 Zum Hintergrund des Märzgesetzes vgl. Tomaszewski, Jerzy: Auftakt zur Vernichtung, Osnabrück 2002, S. 73–100.

145 Vgl. Holzer, Jerzy: „Polish Political Parties and Antisemitism“, in *Polin* 8 (1994), S. 194–205, hier insb. S. 202–205.

146 Ausführlicher zu den Pogromen zwischen 1935 und 1937 siehe: Żyndul, Jolanta: *Zajścia antyżydowskie w Polsce w latach 1935–1937*, Warszawa 1994. Zu den zahlreichen Pogromen, die die jüdische Community Polens im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts erschütterten, siehe außerdem die seit 2019 erscheinende Reihe *Pogromy Żydów na ziemiach polskich w XIX i XX wieku*, die u. a. vom Instytut Historii PAN herausgegeben wird.

1.4.2 Jüdische Geschichte Polens und Warschau als Zentrum jüdischen Lebens

In der neu gegründeten Zweiten Polnischen Republik lebten die meisten Juden in urbanen Räumen, allen voran in Warschau, dem geistigen und kulturellen Zentrum der jüdischen Bevölkerung Polens wie auch der polnischen Gesellschaft als ganzer.¹⁴⁷ Gegen Ende der 1930er Jahre machten die jüdischen Bewohner Warschaus mehr als ein Drittel der gesamten Stadtbevölkerung aus.¹⁴⁸ Doch nicht nur die hohe Anzahl von Juden in der Stadt selbst führte zum kulturellen Aufschwung, auch die durch den Aufbruch in die Moderne in Gang gesetzten Prozesse hatten ihre Spuren hinterlassen. Schnell wurden die urbanisierten jüdischen Schichten vom Prozess der jüdischen Aufklärungsbewegung, der Haskalah, zum Teil auch von einer Säkularisierung ergriffen.¹⁴⁹

In den 1920er und 1930er Jahren differenzierten sich die in den Jahrzehnten zuvor entstandenen politischen Strömungen wie der Zionismus und der Bundismus innerhalb der jüdischen Bevölkerung Polens aus und festigten sich. Es entwickelte sich ein weitverzweigtes Netz von Gruppen, Parteien und Jugendorganisationen. Anhänger und Sympathisanten von Sozialismus, Zionismus oder Kommunismus, aber ebenso Assimilierte und Orthodoxe gründeten jeweils eigene Parteien, Zeitungen und Organisationen. Auch im Sejm, dem polnischen Parlament, saßen Juden als Vertreter unterschiedlicher Parteien und versuchten dort ebenso wie in den Stadträten, die Belange der jüdischen Bevölkerung sowie die durchaus unterschiedlichen Interessen ihrer jeweiligen Partei zu thematisieren

147 Vgl. VEJ 4/Einleitung, S. 18. Nach dem Zensus von 1931 lebten über drei Viertel der polnischen Juden im urbanen Raum. Vgl. Polonsky: *The Jews in Poland*, S. 61.

148 In Zahlen ausgedrückt waren das 375.000 jüdische Bewohner. Zum jüdischen Bevölkerungswachstum der Stadt vgl.: Polonsky, Antony: „Warsaw“, in: *YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 13. Dezember 2010, <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Warsaw> (abgerufen am: 25.12.2021).

149 Am Ende des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, als Fragen nach nationaler Identität und Volkssouveränität überall in Europa, aber auch darüber hinaus viel diskutiert wurden, hatte sich unter Juden im russischen Imperium die Idee einer „ostjüdischen Nationalität“ herausgebildet. Viele Juden wurden in den darauffolgenden Jahren politisch aktiv und schlossen sich sozialistischen oder zionistischen Organisationen an. Gründe für diese Entwicklung gab es viele. Neben dem Beginn der Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, die besonders durch die Reformen unter Zar Alexander II. an Fahrt aufnahm, waren auch das Aufkommen des modernen Antisemitismus sowie die Verarmung breiter Schichten und die sich dadurch festigende soziale Ausdifferenzierung in Klassen Gründe für die rasche Politisierung weiter Teile der jüdischen Bevölkerung. Vgl. VEJ 4/Einleitung, S. 16 f.; Pickhan, Gertrud: „Yiddishkayt and class consciousness. The Bund and its minority concept“, *East European Jewish Affairs* 29/2 (2009), S. 249–263, hier S. 250.

und durchzusetzen.¹⁵⁰ Fragen nach der politischen Zugehörigkeit waren für viele Juden in der Zwischenkriegszeit also von enorm großer Bedeutung, und Debatten über und Kämpfe um eine politische Positionierung, die richtige Strategie bei der Hilfe der durch Weltwirtschaftskrise und gesellschaftlichen Antisemitismus verarmten jüdischen Schichten und nicht zuletzt auch kollektive und individuelle Fragen nach einer möglichen Emigration prägten diese Epoche nachhaltig.¹⁵¹ Die jüdische Bevölkerung Polens, die gegen Ende der 1930er Jahre fast dreieinhalb Millionen Menschen und damit etwa 10 % der Gesamtbevölkerung zählte, sah sich in der Zwischenkriegszeit also einem Widerspruch zwischen einer im Ganzen betrachtet relativ positiven gesellschaftlichen und politischen Entwicklung einerseits und erstarkenden antisemitischen Tendenzen andererseits ausgesetzt.¹⁵²

Über den Antisemitismus im eigenen Land diskutierte die jüdische Öffentlichkeit in Polen intensiv und entwickelte im Verlauf vielfältige Konzepte und Strategien, um diesem möglichst effektiv zu begegnen. Dabei kritisierten jüdische Intellektuelle wie der bereits erwähnte Mark Turkow auch die zunehmende politische Annäherung zwischen Deutschland und Polen, die sich ganz offiziell in der Ratifizierung des deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommens im Januar 1934 zeigte, aber auch in dem Einfluss, den die nationalsozialistische Politik auf die polnischen Nationaldemokraten ausübte. In den 1930er Jahren arbeitete Turkow als Reporter des *Moment* im polnischen Sejm und war damit frühzeitig über politische Wendungen und etwaige antijüdische Stimmungen im polnischen Parlament informiert. Die enger werdenden diplomatischen Kontakte, die sich zwischen der polnischen und der deutschen Regierung seit 1933 abzeichneten, gaben ihm und anderen engagierten Journalisten einen weiteren Anlass, sich im Verlauf der 1930er Jahre immer wieder kritisch gegenüber Deutschland zu positionieren. Ebenfalls starken Einfluss hatte die Tatsache, dass Deutschland vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem wichtigen Ziel, aber auch Zwischenstopp jüdischer Migration aus Osteuropa avanciert war und zu Beginn der 1930er Jahre ca. 70.000 Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft in Deutschland lebten, die familiäre, freundschaftliche und kollegiale Kontakte in ihr Heimatland pflegten.¹⁵³ Ihre Situation war ein weiterer wichtiger Grund dafür, dass sich Juden in Polen so intensiv mit den politischen Entwicklungen in Deutschland befassten.¹⁵⁴

150 Zur Geschichte jüdischer Repräsentanz im polnischen Sejm siehe: Rudnicki, Szymon: *Żydzi w parlamencie II Rzeczypospolitej*, Warszawa 2004.

151 Dazu vgl. z. B. Weiss: *Deutsche und polnische Juden*, S. 131–139.

152 Vgl. Pickhan: „Gegen den Strom“, S. 74.

153 Vgl. Weiss: *Deutsche und polnische Juden*, S. 20.

154 Vgl. Loose: „Reaktionen“, S. 44, 46.

In Warschau, dem Zentrum jüdischen Lebens in Polen, kristallisierten sich diese Entwicklungen und Fragen in besonderer Art und Weise heraus, weil nicht zuletzt dort die politischen Kämpfe und Debatten kulminierten. Dies zeigt sich nicht nur an der Vielfalt der in der Stadt ansässigen politischen und kulturellen Organisationen und Parteien, auch lassen sich die Auseinandersetzungen anhand der strukturellen Zusammensetzung der jüdischen Bewohner der Stadt selbst ablesen. In der polnischen Metropole lebten die meisten assimilierten Juden, die zugleich auch einen Großteil der jüdischen bürgerlichen Mittelschicht und Intelligenz und damit auch einen Teil der polnischen Intelligenz stellten.¹⁵⁵ Exemplarisch zeigt sich dies am Beispiel der jüdischen Mediziner und Juristen, die 1931 über 50 % der praktizierenden Ärzte und Rechtsanwälte in der Stadt stellten.¹⁵⁶ Die meisten jüdischen Bewohner Warschaus allerdings lebten vom Kleinhandel oder waren im Versicherungswesen tätig, bestritten ihren Lebensunterhalt als Angestellte oder Arbeiter in Fabriken und anderen Unternehmen oder waren selbstständige Handwerker.¹⁵⁷ Mit immerhin etwas über 4 % gehörte ferner eine kleine Schicht den bildnerischen und erzieherischen Berufen an. Auch sie, die jüdischen Künstler, Schriftsteller, Musiker, Journalisten und Wissenschaftler, nahmen eine nicht unbedeutende Rolle in der polnischen Kunst- und Literaturszene ein.¹⁵⁸ Jüdische Schriftsteller und Künstler waren gern gesehene und gut bezahlende Gäste in den Theater- und Musikhäusern¹⁵⁹ sowie in den Cafés der Stadt, die ihre Blütezeit in den frühen 1920er Jahren hatten und Treffpunkt polnischer und jüdischer Literaten, Künstler und Intellektueller aller Art waren.¹⁶⁰

155 Katrin Steffen meint, dass die gebildeten jüdischen Schichten zwar eine wichtige Rolle innerhalb der jüdischen Intelligenz einnahmen, aber im Kontext der Gesamtbevölkerung marginalisiert blieben und es nur sehr wenigen im 19. Jahrhundert mittels Assimilation gelang, aus der „Isolierung“ auszubrechen. Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 50. Zu Assimilationstendenzen unter polnischen Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts siehe auch: Weeks, Theodore R.: „The best of both worlds: Creating the Żyd-Polak“, *East European Jewish Affairs* 34/2 (2004), S. 1–20; Landau-Czajka, Anna: *Syn będzie Lech: Asymilacja Żydów w Polsce międzywojennej*, Warszawa 2006.

156 Vgl. Polonsky: *The Jews in Poland*, S. 61.

157 Für genaue Zahlen vgl. Polonsky, Antony: „Warsaw“, in: *YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 13. Dezember 2010, <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Warsaw> (abgerufen am: 25.12.2021).

158 Vgl. Polonsky: *The Jews in Poland*, S. 61.

159 Die jüdische Bevölkerung Warschaus stellte z. B. einen Großteil der Gäste der Nationalphilharmonie. Vgl. Pryt: *Befohlene Freundschaft*, S. 95.

160 Über die Bedeutung der jüdischen Cafékultur für die Ausformung einer jüdischen Kultur in Warschau vgl. Pinsker, Shachar M.: *A rich Brew. How Cafés Created Modern Jewish Culture*, New York 2018, S. 55–97.

Als engagierte Journalisten, Schriftsteller, Politiker, Künstler, Kaufleute und Gemeindemitglieder gestalteten und beeinflussten sie das gesellschaftliche Leben der jüdischen Bevölkerung Warschaus und darüber hinaus. Scott Ury zeigte eindrücklich, wie das Zusammenspiel von Caféhäusern sowie der jüdischen Presse und Kultur in Warschau am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert dazu führte, eine jüdische Öffentlichkeit entstehen zu lassen, und dabei half, die jüdische Bevölkerung in die Moderne zu führen.¹⁶¹ Auch in Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem Aufstieg faschistischer Bewegungen in ganz Europa und insbesondere in Deutschland und Polen spielten die jüdischen Intellektuellen, allen voran die Mitarbeiter der jüdischen Tageszeitungen in Warschau, eine zentrale Rolle. Es ist daher naheliegend, genau hier mit der Suche nach den zeitgenössischen jüdischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus einerseits, aber auch auf den wachsenden Antisemitismus in Polen andererseits anzusetzen.

1.5 Zur Quellenlage

Die verzögerte Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Polens und insbesondere der Geschichte der jüdischen Presse ergibt sich zum Teil aus der schwierigen Quellenlage. Die Archive vieler jüdischer Organisationen wurden entweder im Zuge der mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1939 in Polen einsetzenden Kriegshandlungen zerstört oder aber im Anschluss durch die deutschen Besatzer beschlagnahmt. Außerdem zerstörten viele polnische Juden aus Angst vor Repression selbst die meisten privaten Archive und Sammlungen, die sich in ihrer Obhut befanden.¹⁶² Wieder andere wurden von ihnen versteckt und blieben teilweise, da niemand, der das Versteck kannte, den Krieg und die Shoah überlebte, verschollen, sofern sie nicht durch puren Zufall gefunden wurden.¹⁶³

Von dieser weitreichenden Zerstörung betroffen und damit wohl für immer verloren ist auch das Archiv des *Fareyn fun yidishe Literatn un Zhurnalstn in Varshe*, zu dem auch die Sammlungen des Jüdischen Journalistensyndikats, das ein auto-

161 Vgl. Ury, Scott: *Barricades and Banners. The Revolution of 1905 and the Transformation of Warsaw Jewry*, Stanford 2012, S. 141–171.

162 Die im Warschauer Getto-Untergrund agierende Gruppe *Oyneg Shabes* um den Historiker Emanuel Ringelblum, versuchte diesen Verlust aufzufangen, indem sie begann, systematisch Dokumente aus einer jüdischen Perspektive zu sammeln und diese zu verwahren. Dies gelang aber nicht immer, weil viele aus Angst ihre Tagebücher und Privatarhive vernichteten. Vgl. KARTA Centre (Hrsg.): *The Ringelblum Archive. Annihilation – Day by Day*, Warschau 2008, S. 7.

163 Zum Beispiel die Bergung eines Teils des *Oyneg-Shabes*-Archivs.

nomer Teil seines polnischen Pendants war, und der Sektion des jiddischen PEN-Clubs in Polen gehörten. Ebenfalls betroffen ist das Archiv der Warschauer Niederlassung der *Jewish Telegraphic Agency* (JTA). Auch existieren heute die meisten Redaktionsarchive der für diese Arbeit relevanten Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr. Unglücklicherweise sind inzwischen auch etliche Quellen, die den Krieg weitgehend unbeschadet überstanden haben, für die Wissenschaft verloren gegangen. Den für diese Arbeit größten Verlust dieser Art stellt sicher das Privatarchiv des Gründers und Direktors der JTA Jacob Landau (1892–1952) nach dessen Tod dar, in dem dieser Materialien aus allen Zweigstellen der JTA gesammelt hatte und das bei einem Feuer in seiner New Yorker Wohnung zerstört wurde.¹⁶⁴

Somit fehlen diesem Projekt zentrale Archivbestände, die in ihrer Summe sicher von unschätzbarem Wert gewesen wären. Im Bewusstsein um die Lücken, die selbst auch ein Teil der Geschichte sind, lässt sich durch den Rückgriff auf andere Quellen, die diese Lücken umgeben und mit ihnen in Beziehung stehen, dennoch eine Geschichte erzählen, die andernfalls gänzlich in Vergessenheit geraten würde. Die Arbeit basiert der Quellenlage entsprechend auf einer Art Flickenteppich, der sich aus einer sehr heterogenen Masse verschiedenster Quellen und Memoiren zusammensetzt, die zumindest fragmentarisch und schlaglichtartig Aufschlüsse über die geistige Haltung der polnisch-jüdischen Zeitungsmacher in Warschau bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus geben können.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf verschiedene Arten von Quellen. Die wohl bei weitem wichtigste von diesen stellen die vier wichtigsten jiddischen Tageszeitungen aus Warschau dar. Ihre Analyse bildet einen der vier Grundpfeiler, die diese Arbeit tragen. Nach thematischen Schwerpunkten wurden der *Haynt* (Heute), der *Moment*, die *Naye Folkstsaytung* (Neue Volkszeitung) und das *Dos Yudishe Togblat* (Die Jüdische Tageszeitung) ausgewertet.¹⁶⁵ Ergänzend hierzu

164 Vgl. Bar, Arie: „Making Jewish News“, in: Flinker, David, Shalom Rosenfeld und Mordechai Tsanin (Hrsg.): *The Jewish Press that was. Accounts, Evaluations and Memories of Jewish Papers in pre-Holocaust Europe*, Jerusalem 1980, S. 173–203, hier S. 196.

165 Auch die jiddische Tageszeitung *Unzer Ekspres* (1926–1939) gehört streng genommen zu den wichtigsten jiddischen Tageszeitungen Warschaus. In dieser Arbeit wurde jedoch nur sporadisch auf Artikel aus der Zeitung zurückgegriffen. Die Entscheidung darüber wurde aus den folgenden Gründen getroffen: Erstens hatte die Zeitung ein anderes Format, sie war kleiner und umfangreicher als die anderen jiddischen Tageszeitungen und konzentrierte sich auf die Verbreitung kompakter und kurzer Nachrichten. Zweitens hatte sie ebenso wie der *Moment* und der *Haynt* ein politisch offenes, wenn auch sichtbar prozionistisches Profil und gehörte damit zum Spektrum der sog. bürgerlichen jüdischen Presse. Um ein ungefähres Gewicht zwischen den politischen Richtungen zu gewährleisten, wurde auf die Lektüre der Zeitung verzichtet. Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass auch die jüdischen Journalisten und Redakteure selbst oftmals in ihren Erinne-

wurden weitere Periodika und zeitgenössische Publikationen herangezogen. Von besonderem Wert war hierbei die Lektüre der jiddischen Tageszeitung *Unzer Ekspres* (Unser Express), der polnischsprachigen *Nasz Przegląd* und der einflussreichen Literatur- und Kulturzeitschrift die *Literarische Bleter* (Literarische Blätter).¹⁶⁶ Im Vergleich zum Zugang zu deutschsprachigen jüdischen Periodika gestaltet sich jener zur polnisch-jüdischen Presse bis heute bedeutend schwieriger. Obwohl sich der Zugang zu einigen Tageszeitungen, insbesondere zum *Haynt* und zum *Moment*, seit Beginn der Arbeit verbessert hat,¹⁶⁷ ist der Großteil der Zeitungen über verschiedene Archive und Bibliotheken in Polen, der Ukraine, Israel, den Niederlanden und den USA verstreut. Hinzu kommt, dass fast keine Institution einen vollständigen Satz einer Zeitung für die gesamte Zeit ihres Erscheinens besitzt. Durch die teilweise jahrzehntelange und oft schlechte Konservierung der Zeitungen war es stellenweise nicht möglich, mit den gewünschten Ausgaben und Jahrgängen zu arbeiten. Andere Titel waren wiederum einfach nicht mehr auffindbar, obwohl sie im Katalog verzeichnet waren, oder nur noch lückenhaft und auf Mikrofilm vorhanden. Häufig führten reine Zufallstreffer in Handkatalogen, die zu weiteren verlorengegangenen Beständen führten, zum Erfolg. Aus diesem Grund gibt es auch eine bisweilen unterschiedliche Gewichtung in der Repräsentanz der unterschiedlichen Zeitungen. Vom *Dos Yudishe Togblat* beispielsweise waren nicht nur die Originale, die im Jüdischen Historischen Institut in Warschau liegen, größtenteils so zerstört, dass auf Mikrofilme zurück-

rungen nur von vier großen jiddischen Tageszeitungen sprechen und damit den *Haynt*, den *Moment*, die *Naye Folksaytung* und *Dos Yudishe Togblat* meinen. Vgl. z.B. Klepysz, Heszeli: *Culture of Compassion. The Spirit of Polish Jewry from Hasidism to the Holocaust*, New York 1983, S. 187.

166 Die *Literarische Bleter* war eine Literatur- und Kulturzeitschrift, die wöchentlich von Mai 1924 bis Juni 1939 in Warschau unter der Herausgeberschaft von Nakhmen Mayzel produziert und herausgegeben wurde. Die 782 Ausgaben zählende Zeitschrift war in der Zwischenkriegszeit eine der dynamischsten, einflussreichsten und bekanntesten jiddischsprachigen Literaturzeitschriften in der Zweiten Polnischen Republik und darüber hinaus. Für mehr Informationen siehe: Geller, Aleksandra: „‘Literarische Bleter’ (1924–1939)“, in: Nalewajko-Kulikov, Joanna, Agnieszka J. Cieślakowa und Grzegorz P. Bąbiak (Hrsg.): *Studia z dziejów trójjęzycznej prasy żydowskiej na ziemiach polskich (XIX–XX w.)*, Warszawa 2012, S. 101–112.

167 Beide Zeitungen sind in digitalisierter Form über das Webportal *The Historical Jewish Press*, ein Verbundprojekt der Nationalbibliothek in Jerusalem und der Universität Tel Aviv, zugänglich. Bis zum Dezember 2019 fehlten allerdings die 1930er Jahre des *Moment*, sodass von der Digitalisierung der Zeitung für diese Arbeit kein großer Nutzen mehr gezogen werden konnte. Im selben Portal können die Zeitungen *Unzer Ekspres* und die *Literarische Bleter* eingesehen werden. Die Online-Datenbank der *Biblioteka Narodowa* hat ferner damit begonnen, die *Nasz Przegląd* zu digitalisieren, allerdings fehlt der Datenbank bisher ein einheitliches System, sodass es streckenweise recht aufwendig ist, die gewünschten Ausgaben zu finden.

gegriffen werden musste. Auch waren nicht alle Teile der Zeitung verfilmt, weshalb zum Beispiel der gesamte Jahrgang 1938 fehlt. Gleichzeitig wurde in der Zeitung prozentual auch weniger über die Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland berichtet, weshalb die Zeitung bisweilen unterrepräsentiert zu sein scheint.

Um das vorliegende Forschungsprojekt nicht ausschließlich auf Zeitungen aufzubauen, wurden ferner diverse Archivalien herangezogen. Darunter befinden sich neben persönlichen Dokumenten der Zeitungsmacher – insbesondere Briefe, die aus den Nachlässen verschiedener Schriftsteller und Journalisten stammen – auch Archivbestände unterschiedlicher jüdischer, zumeist kultureller Organisationen. Die Tatsache, dass sich Aussagen zum Thema dieser Dissertation in so vielen verschiedenartigen Quellen finden lassen, zeigt bereits, wie stark das alltägliche Leben der jüdischen Bevölkerung Warschaus von Fragen nach dem Aufstieg der Nationalsozialisten durchdrungen war.

Ferner wurden für die Arbeit Aktenbestände deutscher und polnischer Behörden wie etwa der Deutschen Gesandtschaft in Warschau ausgewertet. Obwohl diese behördlichen Quellen, die aus der Perspektive der Herrschenden geschrieben und insbesondere im Falle jener aus NS-Deutschland ideologisch und antisemitisch gefärbt sind, können sie bei ausreichend kritischer Betrachtung und jüdische Quellen zur Kontrastierung heranziehender Lesart dennoch helfen, das durch die lückenhafte Quellenlage oft unvollkommene Bild weiter zu vervollständigen. Dies gilt insbesondere für Fragen des Erfolgs und Misserfolgs des jüdischen Protests, der sich notwendigerweise vor allem an der Reaktion der Adressaten desselben ablesen lässt. Nicht umsonst waren derlei Reaktionen regelmäßig Teil der Berichterstattung der jiddischen Tageszeitungen. Die Geschichte der jiddischen Presse Warschaus und ihres Kampfs gegen Nationalsozialismus und Antisemitismus ist auch eine Geschichte der Repression, und somit sind auch Dokumente dieser Repression Teil dieser Geschichte.

Die unterschiedlichen Dokumente können ferner helfen, die Netzwerke, Kontakte und Wissenstransfers der jüdischen Zeitungsmacher innerhalb und außerhalb Warschaus zu rekonstruieren. Von besonderem Wert waren für diese Arbeit insbesondere Bestände aus dem *Archiwum Akt Nowych* (AAN), dem *Archiwum Żydowski Instytut Historyczny* (AŻIH), der *Biblioteka Narodowa*, der *Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie*, dem Archiv und der Bibliothek des *YIVO Institute for Jewish Research*, dem Archiv des *Bund* in New York (Bund-Archives), dem *Bundesarchiv Berlin* (BArch), dem *Politischen Archiv des Auswärtigen Amts* (PAAA), dem *Archiv des Vereins der Ausländischen Presse zu Berlin e.V.* (AVAP),¹⁶⁸

168 Das lange als verschollen gegoltene Archiv des Vereins wurde vor ein paar Jahren von der

der *Staatsbibliothek Berlin*, dem Archiv des *Institute for Social History* (IISH), der *National Library of Israel* (NLI), dem *Central Zionist Archive* (CZA), den *Central Archives for the History of the Jewish People* (CAHJP), dem *Yad Vashem Archives* (YVA), dem *Diaspora Research Center Archives* der Universität Tel Aviv (DRCA), dem Archiv des *Beit Lohamei haGeta'ot* (BLHG, Haus der Gettokämpfer) und dem *Schweizer Bundesarchiv* (CHBar).

Von erheblicher Bedeutung für die Rekonstruktion der individuellen Erfahrungsebene einerseits und der journalistischen Netzwerke andererseits waren die primär in jiddischer Sprache verfassten Selbstzeugnisse ehemaliger jüdischer Journalisten und Publizisten, die in Form von literarischen Texten, nachträglich veröffentlichten Tagebüchern, Memoiren und Autobiografien vorliegen. Bereits während des Krieges entwickelte sich im Exil beziehungsweise der neuen Heimat eine rege Publikationstätigkeit unter den geflohenen Journalisten, Schriftstellern sowie kulturellen und politischen Aktivisten. Diese sehr breit gefächerte und umfangreiche Erinnerungsliteratur gewinnt insbesondere dort an Bedeutung, wo die Quellenbestände lückenhaft sind. Auch wenn diese Quellen zum Teil erst Jahrzehnte später und mit dem Wissen um die Shoah verfasst wurden, schmälert es dennoch nicht ihren Wert und die Bedeutung, die sie für die Erforschung der osteuropäischen-jüdischen Geschichte einnehmen. Denn oft sind eben diese Werke die einzigen Dokumente, die detailliert über persönliche Verbindungen, Selbstbilder und die gesellschaftliche Rolle, welche die jüdischen Journalisten und Schriftsteller in Warschau innehatten, Aufschluss geben können.

1.6 Gliederung der Arbeit

Auf die Einleitung zur Arbeit folgen sechs Hauptkapitel sowie ein Fazit. Kapitel 2 führt in die jüdische Presse Warschaus und im Spezifischen in die jiddische Presse und ihre Zeitungsmacher ein. Es werden die einzelnen Zeitungen vorgestellt, ihre Beziehungen zueinander sowie ihre Erfahrungen im Kampf gegen den Antisemitismus thematisiert. Darüber hinaus werden die Beziehungen der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau zu Deutschland, im Besonderen zu Berlin, und zu deutschen Juden vor 1933 erläutert. Im dritten Kapitel geht es um die konkrete Arbeit der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau sowie um die Arbeit der jüdischen Zeitungskorrespondenten in Berlin. Im Mittelpunkt stehen hierbei primär

Historikerin Sonja Hillerich per Zufall in Schweden wiederentdeckt. Heute befindet es sich in den Büroräumen des Vereins im Deutschen Pressehaus in Berlin und kann auf Anfrage eingesehen werden. Ich danke Normen Domeier für die Information und den Kontakt zum Verein.

die Arbeitsbedingungen im polnischen und deutschen Kontext in den 1930er Jahren sowie Fragen nach der Wissensaneignung und der Wissensproduktion. Daran schließt sich das vierte Kapitel an, in dem es im weitesten Sinne um die Inhalte der verschiedenen Presseerzeugnisse geht. Es wird danach gefragt, wie die Zeitungsmacher den Aufstieg der Nationalsozialisten deuteten, was sie über die beginnende Verfolgung von Juden und Andersdenkenden wussten und welche Analysen und Interpretationen über Antisemitismus und Nationalsozialismus sie ihren Lesern anboten, auch und gerade im direkten Vergleich zur politischen und gesamtgesellschaftlichen Situation in Polen. Dieses Kapitel bildet den inhaltlichen Rahmen für das darauffolgende Kapitel, in welchem Reiseberichte von jüdischen Journalisten, die sich gezielt oder zufällig in Deutschland aufhielten, vorgestellt und auf ihre Form und ihren Inhalt hin analysiert werden. Fragen nach den Bildern und Vorstellungen, die Juden in Polen von Deutschland hatten, Vorstellungen über jüdisches Leben im Nationalsozialismus sowie Vorstellungen von Nationalsozialisten und der deutschen Mehrheitsgesellschaft stehen hier im Zentrum. Die Kapitel 4 und 5 stellen darum gewissermaßen eine Einheit dar in dem Sinne, dass sie Aufschluss geben über das in Warschau zirkulierende Wissen hinsichtlich der beginnenden Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden im nationalsozialistischen Deutschland. Das sechste Kapitel schließlich blickt auf die widerständigen Praxen, also die Formen des Protests und der Solidarität, die sich infolge des durch die Journalisten angesammelten Wissens über das nationalsozialistische Deutschland in Warschau und in ganz Polen entwickelten und die sich als Opposition zu den herrschenden Verhältnissen in Deutschland und zum Teil auch in Polen verstanden. Das abschließende und damit letzte Kapitel dieser Arbeit betrachtet die Jahre 1938 bis 1941. Zentrales Anliegen dieses Kapitels ist es aufzuzeigen, wie die Jahre 1933 bis 1937 die Handlungen und das Denken der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau in der Zeit kurz vor und nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 prägten. Dabei stehen drei Ereignisse im Vordergrund, die in besonders prägnanter Weise die deutsche und polnische Geschichte miteinander verbanden und Einfluss auf das Leben von Juden in Polen und Deutschland gleichermaßen hatten: die sogenannte Polenaktion, die Novemberpogrome sowie der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mitsamt seinen unmittelbaren Folgen. Ein abschließendes Fazit schließlich führt die einzelnen Ergebnisse der Kapitel nochmals in größeren Thesen zusammen und zeigt darüber hinaus Themenfelder für zukünftige Forschungen auf.

1.7 Schreibweisen, zentrale Begriffe und Anmerkungen

Obwohl die Begriffe Gemeinschaft und Gemeinde von zentraler Bedeutung für die jüdische Geschichtsschreibung sind, wird in dieser Arbeit kaum mit diesen beiden Begriffen gearbeitet, sondern stattdessen von „jüdischer Community“ gesprochen. Der Begriff Community erscheint mir passender als das deutsche Pendant der Gemeinschaft, weil er im Gegensatz zum vormodernen Begriff der Gemeinschaft im deutschen Kontext nicht durch den Nationalsozialismus negativ vorgeprägt ist¹⁶⁹ und zudem heutzutage auch ein gängiger Begriff in der deutschsprachigen soziologischen Minderheitenforschung ist. Darüber hinaus verspricht der Begriff der Community passender für die jüdische Bevölkerung Polens zu sein, weil er flexibler und fluider ist. Während die Begriffe der Gemeinde und der Gemeinschaft in der Regel eine institutionell verankerte Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation, also einer jüdischen Gemeinde, oder eine Mitgliedschaft in einem jüdischen Verein beschreiben, eröffnet der Begriff der Community Spielraum hinsichtlich eines freiwilligen aktiven beziehungsweise passiven Zugehörigkeitsgefühls sowie hinsichtlich bestimmter Selbst- und Fremdwahrnehmungen. So argumentiert der Migrationsforscher Tobias Brinkmann, dass „[d]ie Mitglieder einer Gemeinde oder eines Vereines sich aktiv in die jeweilige von ihnen selbst gewählte ‚Gemeinschaft‘ ein[bringen]“ würden, während „[i]n der ‚community‘ dagegen die Mitglieder in der Regel durch gewählte oder selbsternannte Vertreter oder Sprecher, durch sog. ‚ethnic leaders‘ repräsentiert [werden]“.¹⁷⁰ Ein aktiver Bundist aus Warschau konnte sich zum Beispiel nicht von der lokalen jüdischen Gemeinde nach außen vertreten fühlen, sich aber über seine freiwillige Zugehörigkeit zum *Bund* durchaus mit Teilen oder mit der Gesamtheit der jüdischen Community, also in all ihren religiösen, kulturellen und politischen Ausformungen, zugehörig und solidarisch fühlen und sich ebenfalls von verschiedenen Sprechern nach außen hin vertreten lassen. Das wechselseitige Gefühl der Gleichartigkeit aufgrund des Jüdischseins, das seine Bedeutung nicht zuletzt durch die ab- und ausgrenzenden Reaktionen der Mehrheitsbevölkerung erlangt, steht hier einer durchaus komplexen und arbeitsteilig organisierten Lebenswelt gegenüber. Der Begriff der Community ist ausreichend ungenau, um beides fassen zu können, ohne dabei jedoch beliebig zu werden. Desweiteren werden in der Arbeit in Übersetzungen aus dem Jiddischen und Polnischen die Begriffe Hitle-
rismus und Hitlerist nicht mit Nationalsozialismus beziehungsweise National-

¹⁶⁹ Vgl. Breuer, Stefan: „‚Gemeinschaft‘ in der ‚deutschen Soziologie‘ (1933–1945)“, *Zeitschrift für Soziologie* 31/5 (2002), S. 354–372.

¹⁷⁰ Brinkmann, Tobias: Von der Gemeinde zur „Community“. Jüdische Einwanderer in Chicago 1840–1900, Osnabrück 2002, S. 22.

sozialist übersetzt, da diese Begriffe primär das politische System der von Hitler ausgeübten Herrschaft ins Zentrum stellten, nicht aber die nationalsozialistische Ideologie, die ja zumindest in der Theorie auch unabhängig von der Person Hitlers existieren könnte und nach dessen Tod auch tatsächlich existierte. Im Übrigen wurde so auch versucht, den Nationalsozialismus auf Grund der so nicht mehr gegebenen begrifflichen Überschneidung stärker vom Sozialismus abzugrenzen und ihn dennoch klar vom italienischen Faschismus zu unterscheiden.

Für diese Arbeit ist es außerdem besonders wichtig zu verstehen, dass sich die Wörter *Yud* und *Yid* sowie *yudish* und *yidish* inhaltlich überschneiden, gleichzeitig aber auch Unterschiedliches bezeichnen können und daher je nach Kontext unterschiedlich ins Deutsche übersetzt werden müssen.¹⁷¹ Beide Formen bedeuten *Jude* beziehungsweise *jüdisch*, sie sind jedoch nicht in jedem Fall synonym. So kommt es zum Beispiel vor, dass in den Quellen absichtlich von *yudish* oder von *yud* die Rede ist, um explizit einen inhaltlichen Unterschied zu markieren. Dies ist zum Beispiel manchmal der Fall, wenn von deutschen Juden (*dayshe Yuden/ Yudn* statt *dayshe Yidn*) die Rede ist, im Gegenzug dazu aber von *Mizrekh-yidn*, also osteuropäischen Juden, gesprochen wird.¹⁷² Durch die explizite Verwendung des Wortes *Yidn* wird der osteuropäisch-jüdischen und explizit jiddischen Kultur Ausdruck verliehen. Ferner kann *yidish* anders als *yudish* auch Jiddisch als Sprache und das Jiddische als Kultur bezeichnen. Überhaupt betont *Yud* stärker die religiöse, *Yid* hingegen stärker die kulturelle Komponente des Jüdischseins, was sich auch in dem bereits erwähnten Begriff *dayshe Yuden* widerspiegelt, der zum Ausdruck bringt, dass aus Sicht der osteuropäischen Juden die stärker assimilierten Juden in Deutschland sich stark von ihrer jüdischen Kultur entfernt hatten. Gleichwohl lässt sich auch hieraus keine allgemeingültige Regel ableiten. Da das Jiddische eine nur wenig standardisierte und dialektreiche Sprache war und ist, können die erwähnten Begriffe von unterschiedlichen Autoren auch durchaus unterschiedlich verwendet werden, wie sich auch insgesamt in den

171 Ber Borochov kritisierte 1913 die seiner Meinung nach falschen Schreibweisen von *yidish*, also *yudish* und *idish*. Sie seien Formen, die vom Deutschen beeinflusst worden seien, und darum kein echtes Jiddisch, sondern nur *Daytshmerish*, also eine deutsche Version des Jiddischen. Vgl. Borochov, Ber: „Classical Text in Translation. The Tasks of Yiddish Philology“, übersetzt von Jacob Engelhardt und Dalit Berman, *Science in Context* 20/2 (2007), S. 355–373, hier S. 368.

172 *Mizrekh-yidn* ist die positiv konnotierte jiddische Selbstbezeichnung für osteuropäische Juden bzw. für den eher negativ konnotierten und deutschsprachigen Begriff der Ostjuden. Zur Verwendung der Begriffspaare *mizrekh-yidish* und *ost-yidish* vgl. auch Saß, Anne-Christin: „Einführung“, in: Schneersohn, Fischl: *Grenadierstraße. Roman*, hrsg. von Anne-Christin Saß, Göttingen 2012, S. 5–16, hier S. 15.

Quellen unterschiedliche Schreibweisen für eine Vielzahl an Wörtern finden lassen.¹⁷³ Der Kontext bleibt daher immer mitzuberücksichtigen.

Hinsichtlich der Schreibweise von Personennamen wurde jeweils auf die Sprache zurückgegriffen, in der die jeweilige Person entweder am häufigsten publiziert hat oder unter der sie international bekannt ist. Wenn Zweifel hinsichtlich der Schreibweisen bestanden, wurde versucht, sich an der Schreibweise der online einsehbaren YIVO-Enzyklopädie zu orientieren, sofern es für die Person denn einen Eintrag gibt. So gibt es für den Journalisten Chaim Finkelstein des *Haynt* zum Beispiel drei Schreibweisen: Eine internationale („Chaim Finkelstein“), eine Jiddische („Khaym Finkelshtayn“) und eine Polnische („Chaim Finkelsztejn“). Da Chaim Finkelstein die Shoah überlebte, in die Vereinigten Staaten migrierte und dort seinen Namen amerikanisierte und sich diese Schreibweise auch in der Sekundärliteratur verbreitete, wird er in die Arbeit folglich als „Chaim Finkelstein“ eingeführt. Handelt es sich jedoch um eine jiddische Quellenangabe in den Fußnoten, wird sein Name weiterhin „Khaym Finkelshtayn“ geschrieben. Bezüglich der Journalisten wird im Fließtext außerdem immer der bürgerliche Name und nicht das gegebenenfalls existierende Pseudonym verwendet (z. B. „Aaron Levi Riklis“ statt „A. S. Lirik“). Eine Ausnahme wurde bei Journalisten gemacht, die im *Bund* aktiv waren und einen international bekannten Parteinamen trugen (z. B. „Henryk Erlich“ statt „Hersh Wolf“). Auch in den Quellenangaben werden um der Einheitlichkeit und des leichteren Verständnisses willen keine Kürzel verwendet, sondern diese immer aufgeschlüsselt. Bei Pseudonymen wird, soweit bekannt, der bürgerliche Name in eckigen Klammern eingefügt. Außerdem befindet sich im Anhang für die wichtigsten Journalisten und Schriftsteller ein ausführliches biografisches Verzeichnis, das neben den unterschiedlichen Schreibweisen im Polnischen, Jiddischen und Englischen auch die gebräuchlichsten Pseudonyme und Kürzel verzeichnet.

Für Ortsnamen hingegen wurde, sofern nicht bereits eine seit Langem gebräuchliche und ideologiefreie deutsche Schreibweise wie etwa Warschau oder Krakau vorlag, stets die damals lokal gültige Schreibweise verwendet. So wird also nicht von Vilnius, Wilna oder Wilno, sondern von Vilna gesprochen, genauso wie von Łódź statt von Lodz. Die Übersetzung fremdsprachiger Quellen hingegen folgt der neuen Rechtschreibung, grobe Rechtschreibfehler oder Tippfehler in deutschsprachigen Quellen wurden leicht angeglichen. Sprachliche Eigenheiten hingegen wurden, insbesondere auch dann, wenn sie von Nicht-Muttersprachlern stammen, so weit wie möglich beibehalten.

173 Vgl. Matras, Yaron und Gertrud Reershemius: Standardization beyond the State: The Cases of Yiddish, Kurdish and Romani, in: von Gleich, Utta und Ekkehard Wolff (Hrsg.): *Standardization of National Languages*, Symposium on Language Standardization, 2. – 3. Februar 1991, UIP-Berichte 5, Hamburg 1991, S. 103 – 123, hier S. 105 – 107.